



Lebenshilfe Zeitung



NR. 1/38. JG.

MÄRZ 2017

Mehr als 1000 Worte

Neue Bilddatenbank für alle

Wie Menschen mit Behinderung in der Öffentlichkeit gesehen werden, hängt auch von guten Fotos ab. **Seite 5**

Inklusiv wohnen

Ideen praktisch umgesetzt

Eine Lebenshilfe-Broschüre stellt Ideen vor, wie selbstständiges Wohnen gelingen kann. **Seite 14**

30 Jahre Magazin

Lektüre mit Leichter Sprache

Die erste Redakteurin des LHZ-Magazins erzählt, wie alles begann und was die Redaktion dazugelernt hat. **Seite 19**

Gemeinsam kochen

Familienrezepte im Buch

Die Lebenshilfe hat ein Buch gemacht. Dabei geht es ums Kochen und um das Zusammenleben. **Seite 22**

Im Alter gut leben

Die Lebenshilfe hat zu einem Parlamentarischen Abend eingeladen. Viele wichtige Politiker waren dabei. Sie haben darüber gesprochen: Was brauchen Menschen mit geistiger Behinderung im Alter?

„Menschen mit Behinderung werden heute auch alt – und das ist gut so. Es ist ein Zeichen von gesellschaftlichem Wohlstand und medizinischen Erfolgen.“ Mit diesen Worten eröffnete Ulla Schmidt, Bundesvorsitzende der Lebenshilfe und Bundestagsvizepräsidentin, den Parlamentarischen Abend der Bundesvereinigung Lebenshilfe am 21. März.

Etwa 200 Politiker, Lebenshilfe-Mitglieder und viele Selbstvertreter waren in die Vertretung des Landes Nordrhein-Westfalen beim Bund gekommen, um sich über das Thema „Teilhabe im Alter“ zu informieren und auszutauschen.

Ulla Schmidt erinnerte in ihrer Rede an die sogenannten „Euthanasie“-Morde der Nationalsozialisten. Und daran, dass nun erstmalig Menschen mit Behinderung in allen Altersgruppen in Deutschland leben. Sie begrüßte besonders herzlich Sebastian Urbanski, der als erster Mensch mit Down-Syndrom am 27. Januar im Bundestag sprechen durfte (lesen Sie mehr auf Seite 3).

Bei der Lebenshilfe waren außerdem zu Gast: Bundesumweltministerin Barbara Hendricks, Landwirtschaftsminister Christian Schmidt, Bundestagsvizepräsidentin Michaela

Noll und Vizepräsident Johannes Singhammer sowie die Vorsitzende des Ausschusses für Arbeit und Soziales, Kerstin Griese.

Alle behindertenpolitischen Sprecherinnen und Sprecher der Fraktionen – Uwe Schummer (CDU/CSU), Kerstin Tack (SPD), Corinna Rütter (Bündnis 90/Die Grünen) und Katrin Werner (Die Linke) – hatten sich angekündigt. Uwe Schummer musste dann jedoch wegen einer Erkrankung absagen, ebenso wie Verena Bentele, die Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen.

Wie immer stark vertreten waren die Parlamentarischen Staatssekretäre: Gabriele Lösekrug-Möller (Bundesministerium für Arbeit und Soziales), Annette Widmann-Mauz (Gesundheit), Caren Marks (Familie), Christian Lange (Justiz), Michael Meister (Finanzen), Thomas Rachel (Bildung), Maria Flachsbarth (Landwirtschaft) und Markus Grübel (Verteidigung).

Die umfangreiche Gästeliste zeige, so Ulla Schmidt, „dass das, was wir machen, nicht nur eine Frage der Sozialpolitik ist, sondern eine gesellschaftspolitische Aufgabe. Das zeigt auch, wie breit Lebenshilfe in der Bundespolitik aufgestellt ist“.



Nahmen sich Zeit für gute Gespräche: Bundesumweltministerin Barbara Hendricks, Selbstvertreter Sebastian Urbanski, Lebenshilfe-Bundesvorsitzende Ulla Schmidt und Ramona Günther vom Rat behinderter Menschen der Lebenshilfe.

Foto: Bernd Lammel

Um eine ganz konkrete Frage ging es dann in der Talkrunde: „Was brauchen Menschen mit geistiger Behinderung, um im Alter gut leben zu können? Anton Gramlich, Senior mit Behinderung aus der Lebenshilfe Karlsruhe, schilderte, wie er sich in Kursen und durch individuelle Beratung auf den Ruhestand vorbereiten konnte. „Wir haben uns unterhalten, was ich dann machen kann, außer Musik hören oder spazieren gehen, zum Beispiel Sport. Ich habe mich fürs Kegeln entschieden.“ Monika Lennermann-Knobloch, Leiterin Altenarbeit der Hagsfelder Werkstätten

und Wohngemeinschaften der Lebenshilfe Karlsruhe und Buchautorin des Lebenshilfe-Verlags („Ich will ein Rentner sein“) beschrieb ihre Erfahrungen: „Wichtig ist, dass Menschen sich mit der neuen Lebensphase rechtzeitig auseinandersetzen. Wir wollen dabei individuell begleiten, herausfinden; was wünscht sich jemand und welche Unterstützung braucht er dafür.“

Jürgen Borchert, Vater einer erwachsenen Tochter und Bundeselternrat, betonte, dass es noch an vielen Orten an solch' guten Angeboten mangle. Auch Möglichkeiten zum

Weiterarbeiten nach dem Ruhestand, das Recht auf finanzielle Vorsorge und die Sorge vor dem Abschieben in die Pflege diskutierte die Runde. Hier gelte es, dass Politik und Verbände wie die Lebenshilfe weiter auf eine gute Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes einwirken – insbesondere an der Schnittstelle von Eingliederungshilfe und Pflege.

Mehr Infos über die sozialpolitischen Forderungen der Lebenshilfe, auch in Leichter Sprache, finden Sie unter: www.lebenshilfe.de.

Kerstin Heidecke

Seiner Zeit voraus ...

Tom Mutters ist der Gründer der Lebenshilfe. Er wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. Ihm zu Ehren gab es zu seinem Geburtstag eine Feier in Marburg. Dort wurde aus einem Buch über ihn vorgelesen.

„Tom Mutters war ein Verfechter der Selbstbestimmung und Selbstvertretung geistig behinderter Menschen. Seiner Zeit voraus zu sein, war sein Markenzeichen.“ Anlässlich einer Matinée zum 100. Geburtstag des Lebenshilfe-Gründers am 23. Januar 2017 beschrieb Ulla Schmidt, Bundesvorsitzende der Lebenshilfe, Tom Mutters als einen unermüdbaren Motor der Behindertenbewegung in Deutsch-

land, dessen Erbe es fortzusetzen gelte. Im Februar 2016 war Mutters, 99-jährig, im Kreis seiner Familie gestorben.

Die Matinée in der Universitätsstadt Marburg, der Wirkungsstätte Mutters', rundete seinen ereignisreichen Lebenskreis mit der Lesung der Gießener Journalisten Markus Becker und Klaus Kächler aus ihrer im Herbst erschienenen Mutters-Biografie ab.

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 13.



Foto: Markus Becker

Liebe Leserin, lieber Leser, vor vielen Artikeln in dieser Zeitung steht ein Vorspann. Er erklärt, worum es geht. Er ist in einfacher Sprache und mit größeren Buchstaben.

Kontakt zur LHZ-Redaktion:

Kerstin.Heidecke@Lebenshilfe.de
Telefon: 030/20 64 11-141 oder -140

Adressänderungen/Abbestellungen:

E-Mail: Bundesvereinigung@Lebenshilfe.de
Tel.: 0 64 21/491-0

www.facebook.com/lebenshilfe
www.youtube.com/LebenshilfeDeBV

Nicht aufs Abstellgleis

Hier lesen Sie mehr dazu:
www.lebenshilfe.de
(Leichte Sprache /
Mit-Bestimmen/
Parlamentarischer Abend)

Auch im Alter wünschen sich Menschen ein erfülltes Leben mit sozialen Kontakten, Aufgaben, Anregung und Abwechslung.



Fotos: Bernd Lammel



„Ich bin jetzt im Kegelerverein“, Anton Gramlich, Senior aus Karlsruhe beschrieb, wie ihm die Vorbereitung und Begleitung in den Ruhestand geholfen haben.

„Ich schenk dir einen bunten Luftballon“ – mit diesem alten Schlager brachten die Nogat-Singers Schwung in den Saal. Der inklusive Chor der Lebenshilfe Berlin aus dem Stadtteil Neukölln wird geleitet von Michael Kuntze, einem ausgebildeten Opernsänger.



Alter – ein wichtiges Thema für alle Menschen: Wie kann es gut gelingen? Fachberaterin Monika Lennermann-Knobloch und Senior Anton Gramlich berichteten von ihren praktischen Erfahrungen. Bundeselternrats-Mitglied Jürgen Borchert aus Weimar schilderte die Situation in Thüringen. Dr. Daniel Franz, Dozent an der Hochschule Fresenius in Hamburg, lieferte wichtige Zahlen zum Thema.



Bei der Lebenshilfe in der ersten Reihe (von links): die Bundestagsvizepräsidenten Johannes Singhammer und Michaela Noll sowie die Parlamentarischen Staatssekretärinnen Annette Widmann-Mauz, Caren Marks und Gabriele Lösekrug-Möller.



Ramona Günther vom Bundesvorstand der Lebenshilfe meldete sich zu Wort: „Manche Menschen wollen noch arbeiten, auch wenn sie schon im Rentenalter sind.“



Kein Parlamentarischer Abend der Lebenshilfe ohne inklusive Ausstellung: Hans-Jörg Georgi vom Atelier Goldstein zeigte seine selbstgebastelten Flugzeuge.



„Sie haben beim Bundesteilhabegesetz gezeigt, was Demokratie ist“, so bedankte sich Ulla Schmidt bei den Abgeordneten, die auch dieses Mal zahlreich beim Parlamentarischen Abend der Lebenshilfe zu Gast waren.

„Es hätte mich ja damals auch betroffen“

Von Iris Brennberger

Er hat einen neuen Anzug gekauft und für seine Körperproportionen ändern lassen. Durchschnittsgrößen passen ihm ja nie, sagt er. Er hat unzählige Male den Brief gelesen, den er am Freitag im Bundestag vortragen wird, die Betonung geübt und sich vorgestellt, wie es sein wird, vor Bundeskanzlerin Angela Merkel und den Abgeordneten im Hohen Haus zu sprechen. Und er ist, das gibt Sebastian Urbanski offen zu, sehr, sehr aufgeregt. Denn wenn der Bundestag an diesem Freitag an die Opfer der NS-Euthanasie-Morde erinnert, will er alles richtig machen. Der Schauspieler aus Pankow hat das Down-Syndrom. In der Gedenk-Stunde will er seine Zuhörer zum Nachdenken anregen. Auch durch sein eigenes Beispiel.

Es ist das erste Mal, dass der Bundestag diese Opfergruppe am Holocaust-Gedenktag besonders hervorhebt. Etwa 300 000 behinderte und kranke Menschen wurden während der NS-Zeit in ganz Europa systematisch getötet, zwangssterilisiert und wurden Opfer von Menschenversuchen. Zugleich ist es das erste Mal in der Geschichte des Bundestags, dass ein Mensch mit geistiger Behinderung im Parlament spricht, wie Ulla Schmidt (SPD), Bundestagsvizepräsidentin und Vorsitzende der Bundesvereinigung Lebenshilfe, betont. Und dieser eine ist nun eben er: Sebastian Urbanski, 38 Jahre alt, Berliner, Mitglied des Theater-Ensembles RambaZamba und Autor. Kein Wunder, dass er nervös ist.

Urbanski wird einen Brief von Ernst Putzki vorlesen. Putzki war 41 Jahre alt, als er im Jahr 1945 in der Tötungsanstalt Hadamar ermordet wurde. Zwei Jahre zuvor schrieb er aus einer hessischen Anstalt an seine Mutter. „Die Menschen magern hier zum Skelett ab und sterben wie die Fliegen“, heißt es darin. „Man beerdigt die hautüberzogenen Knochen ohne Sarg.“

Der 27. Januar ist ein wichtiger Gedenk-Tag. Er erinnert an die Opfer der Nazis. Im Bundestag gab es deshalb eine Gedenk-Stunde. Zu der Gedenk-Stunde durfte zum ersten Mal ein Mensch mit Down-Syndrom im Parlament sprechen. Denn die Nazis haben auch viele behinderte Menschen ermordet. Vor dem Termin hat eine Reporterin mit ihm gesprochen.



Fotos: Deutscher Bundestag/
Achim Melde

Der Brief wurde abgefangen und in die Patientenakte gelegt.

„Für mich ist wichtig, dass gerade ich diesen Brief vorlese und nicht ein anderer, sozusagen normaler Schauspieler. Es hätte mich ja damals auch betroffen“, sagt Urbanski bei einem gemeinsamen Interview mit Ulla Schmidt. Zur Begrüßung hat ihn die SPD-Politikerin herzlich umarmt. Sie wird im Bundestag in der zweiten Reihe sitzen und ihm die Daumen drücken, verspricht sie ihm. Die beiden kennen sich schon lange. „Der Auftritt im Bundestag ist eine Ehre für mich“, sagt Urbanski. „Putzki war eine starke Persönlichkeit.“ Allein dessen genaue Sprache habe ihn sehr beeindruckt. Er wolle, dass an

Putzki und all die anderen Euthanasie-Mordopfer in Würde gedacht werde. „Und ich möchte, dass sich das nie wiederholt.“

Angesichts des zunehmenden Rechtspopulismus und Nationalismus müssten alle Demokraten dafür sorgen, dass Menschen mit Behinderung nicht ausgegrenzt werden, sagt Ulla Schmidt. „Das Lebensrecht behinderter Menschen darf nie wieder in Frage gestellt werden. Sie gehörten in die Mitte der Gesellschaft. Oder, wie sie es auch formuliert: „Es gibt ein Menschenrecht auf Teilhabe.“

Von den Nationalsozialisten wurden Behinderte als „Volksschädlinge“ und „lebensunwert“ aussortiert. „Aber das Leben hat viele Facetten

und jedes Leben ist lebenswert“, betont Ulla Schmidt. „Wir haben tolle Schauspieler, Musiker oder Menschen in sozialen Berufen mit Down-Syndrom, manches geht vielleicht ein bisschen langsamer, aber da ist sehr viel Potenzial.“

Im Theater und in der Familie hat sich Urbanski intensiv mit den Schrecken der NS-Zeit beschäftigt. Natürlich würden Behinderte heute nicht mehr ermordet, sagt er. „Aber dafür werden sie kaum noch geboren. Wir sind aber auch ein Teil der Gesellschaft. Das wird leider immer noch oft vergessen, wir werden einfach an den Rand geschoben.“

Wenn man auf die letzten Jahrzehnte zurückblickt, habe sich für

Menschen mit Behinderungen sehr viel verbessert, sagt Ulla Schmidt. Dass wir heute über Inklusion und Teilhabe sprechen, sei vor 50 Jahren undenkbar gewesen. Aber der NS-

Massenmord wirkt sich noch immer aus. „Wir haben jetzt erstmals eine Rentnergeneration von Menschen mit geistiger Behinderung“, sagt Ulla Schmidt. Es fehle aber an Erfahrung in der Altenpflege oder in Senioreneinrichtungen.

Ein großes Problem für Menschen mit Behinderung sei heute eine falsch verstandene Fürsorge, sagt Schmidt. Sie werden versorgt, aber ihnen wird wenig zugetraut. Diese Einstellung zu ändern, sei mühsam. Das neue Bundes-teilhabe-gesetz und die Debatten darüber seien aber ein wichtiger Schritt gewesen.

Warum hat es so lange gedauert, bis die Gedenk-Stunde im Bundestag dem Thema gewidmet wurde? Ulla Schmidt sagt, bisher sei es immer darum gegangen, Zeitzeugen wie KZ-Überlebende zu Wort kommen zu lassen. Es scheint aber auch, dass man es Menschen wie Sebastian Urbanski bisher nicht zuge-traut hat, im Parlament zu sprechen. An diesem Freitag kann er die Zweifler eines Besseren belehren.

(leicht gekürzter Nachdruck aus der Berliner Zeitung vom 27. Januar 2017)

Sebastian Urbanskis Auftritt und die anschließende Podiumsdiskussion mit ihm, Ulla Schmidt und Jugendlichen gibt es unter: www.bundestag.de (Mediathek).

Geschichte, die alle verstehen

Beschäftigte einer Lebenshilfe-Werkstatt machen Führungen in einer Gedenk-Stätte in Brandenburg. Dabei geht es um die Morde in der Nazi-Zeit. Auf die Führungen haben sie sich gut vorbereitet. Fachleute haben ihnen dabei geholfen. Alle Besucher sollen die Gedenk-Stätte gut verstehen können.

Es war ein berührendes Projekt – das sagen alle, die mitgemacht haben. Das Team der Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde Brandenburg an der Havel hatte sich schon länger überlegt, wie das Thema auch Menschen mit geistiger Behinderung nah gebracht werden kann. Was lag da näher, als die Lebenshilfe-Werkstatt Brandenburg an der Havel als Kooperationspartner zu gewinnen? Das Brandenburger Gesundheitsministerium übernahm die Förderung, und so konnte 2016 das Inklusionsprojekt starten.

Zehn Mitarbeiter der Lebenshilfe-Werkstatt trafen sich regelmäßig mit Historikern, Studenten und Mitarbeitern der Gedenkstätte. Das Werkstatt-Team – Melanie Boymann, Alf Düsterhöft, Claudia Haensel, Christel Kindel, Katrin König, Kerstin Lätzke, Nicole Pietschmann, Mike Poller, Mario Sommer und Lutz Zabel –

tüftelte mit den Experten über Angebote und Ideen, wie man die Geschichte des Tötungsortes in einfacher Sprache vermitteln kann. Seit Januar führen nun Menschen mit geistiger Behinderung selbst – gemeinsam mit Gedenkstätten-Mitarbeitern – durch den Erinnerungsort.

Am Ende der Vorbereitung standen zwei Workshops und eine Podiumsdiskussion. Mit dabei: Christian Marx, Projektleiter, Jürgen Dusel, Behindertenbeauftragter in Brandenburg, Dr. Petra Fuchs von der Hochschule Zwickau, Prof. Dr. Oliver Musenberg von der Uni Hildesheim, Bernd Reinicke, Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft WfbM Brandenburg und Mitarbeiter Alf Düsterhöft. Dass das anspruchsvolle Projekt so erfolgreich verlief, hatte noch einige Mütter und Väter mehr, darunter Carola Breuer, die Leiterin des Sozialen Dienstes der Werkstatt, ebenso wie Matthias

Pietschmann, Vorstand der Lebenshilfe Brandenburg, und Geschäftsführer Dirk Michler, die die Idee von Anfang an unterstützten.

Katrin Grüber hat die Podiumsdiskussion moderiert. Sie ist Leiterin des Institutes „Mensch Ethik Wissenschaft“ und hat mit Projektleiter Christian Marx gesprochen.

Warum ist es wichtig, dass eine Gedenkstätte inklusiv wird?

Unsere Gedenkstätte ist barrierearm und es gibt einen Katalog in Leichter Sprache. Aber wir wollten mehr. Was ist für uns der richtige Beitrag zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention? Wir wollen Menschen mit Lernschwierigkeiten als Besucher der Gedenkstätte gewinnen. Die Frage war: Welche Inhalte und welche Formen der Vermittlung akzeptieren und verstehen sie? Das können sie nur

selbst beantworten, wie uns die Projektgruppen mit den Beschäftigten der Lebenshilfe-Werkstatt gezeigt haben. So entstand unser Ziel: Gemeinsame Führungen von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Gedenkstätten-Mitarbeitern zu entwickeln.

Haben Sie das Ziel erreicht?

Wir sind zum Jahresbeginn gestartet. Wir haben mit der Lebenshilfe-Werkstatt Brandenburg an der Havel regelmäßige inklusive Führungen in Tandem-Teams vereinbart, wahrscheinlich zwei Führungen pro Monat.

Warum gerade die Zielgruppe Menschen mit Lernschwierigkeiten?

Menschen mit Lernschwierigkeiten sind Staatsbürger wie alle anderen. Als solche haben sie einen Anspruch auf Teilhabe an historisch-politischer Bildung.

Menschen mit geistiger Behinderung beschäftigen sich mit den Gräueln der NS-Euthanasie – ist das nicht eine emotionale Überforderung?

Diese Frage haben wir uns auch gestellt. Gleichzeitig wollten wir ihnen keine Informationen vorenthalten. Auch hier haben wir festgestellt, dass es besser ist, die Betroffenen selbst zu fragen, als Vermutungen

anzustellen. Wir haben Vorschläge gemacht und die Projektgruppe hat entschieden, zu welchen Themen sie arbeiten und in welchem Tempo sie vorgehen wollen. Wir haben verabredet, dass die Teilnahme freiwillig ist und jeder zu jeder Zeit die Arbeit unterbrechen kann.

Welche Herausforderungen gab es?

Die Öffnung der Gedenkstätte für Menschen mit Lernschwierigkeiten war und ist hier für uns Neuland. Allerdings hatten wir die Möglichkeit, auf entsprechende Erfahrungen der NS-Euthanasie-Gedenkstätten Hadamar und Grafeneck zurückzugreifen.

Was hat sie persönlich besonders beeindruckt?

Es war faszinierend, wie die Teilnehmer sich gegenseitig unterstützt haben, die Inhalte zu verstehen. Ein großer Respekt untereinander und ein Ernst der Sache gegenüber waren immer präsent. Sie haben das sich selbst gegebene Motto „Immer fragen!“ stets umgesetzt. Und: Teilnehmer, die sich zunächst eher zurückhaltend verhielten, wurden im Laufe des Projektes immer selbstbewusster, stellten interessante Fragen und äußerten immer häufiger ihre Meinung. (Lesen Sie über ein ähnliches Projekt auch auf Seite 8.)

Wallraff und was daraus folgt

Im Fernsehen gab es einen Bericht über Werkstätten und ein Wohnheim. Menschen mit Behinderung wurden dort schlecht behandelt. Die Lebenshilfe klärt die Fälle jetzt auf. Sie will, dass so etwas nicht mehr passiert. Jetzt muss man planen, wie man das künftig verhindern kann.

Es war kaum zu glauben, was in der Sendung „Team Wallraff“ am 20. Februar auf RTL gezeigt wurde: respektloses Verhalten und Übergriffe gegen Menschen mit Behinderung – ausgeführt von Mitarbeitern in Werk- und Wohnstätten der Lebenshilfe. Die Lebenshilfe im ganzen Land ist bestürzt. Eine intensive in-nerverbandliche und öffentliche Diskussion entbrennt.

Die in der Reportage gezeigten Einrichtungen stellten die Mitarbeiter sofort frei. Die Bundesvereinigung unterstützt die umfassende Aufklärung und die Einleitung straf- und arbeitsrechtlicher Konsequenzen.

In den Diensten und Einrichtungen der Lebenshilfe wird in der Regel gute Arbeit geleistet. Menschen mit Behinderung werden respektvoll unterstützt und übergriffiges Verhalten nicht toleriert. Dennoch ist es zu diesen Vorfällen gekommen. Deshalb erarbeiten Bundesvorstand und Bundeskammer nun einen Maßnahmenkatalog. Zu diesem soll auch eine unabhängige Beschwerdestelle gehören. Denn Qualität soll künftig lückenlos gesichert, Fehlverhalten vermieden und Gefahren frühzeitig erkannt werden.

Dafür werden Beispiele örtlicher Lebenshilfen genutzt, die gute Konzepte der Qualitätssicherung haben. Außerdem werden externe Fachleute den Prozess unterstützen. Selbstverständlich überprüfen die betrof-



Foto: David Maurer

Teamgespräche und Supervision sind wichtige Instrumente um eine gute Betreuungsqualität sicherzustellen.

fenen Lebenshilfen ihre Maßnahmen und Strukturen. Wichtig ist es, dass Mitarbeiter, Betroffene oder Angehörige die Möglichkeit haben, Beschwerden melden zu können, ohne negative Konsequenzen fürchten zu müssen.

Denn das „Team Wallraff“ verweist darauf, dass es über Hinweise von Menschen mit Behinderung und Mitarbeitern auf die Einrichtungen aufmerksam geworden ist. Die Mitarbeiterin Caro Lobig hatte sich da-

raufhin seit Dezember 2015 in mehreren Einrichtungen als Praktikantin ausgegeben. Mit versteckter Kamera filmte sie ihre Beobachtungen.

Die betroffenen Einrichtungen erhielten Mitte Januar 2017 einen Fragenkatalog vom „Team Wallraff“, damit sie zu den Sachverhalten Stellung nehmen. Den Einrichtungsleitungen wurden weder die Filmausschnitte noch die beteiligten Mitarbeiter gezeigt. Die Einrichtungen reagierten

dennoch gleich im Januar. Die Werkstatt der Lebenshilfe Leverkusen erstattete wegen der Übergriffe Strafanzeige gegen unbekannt, und die Wohnstätte der Lebenshilfe Speyer schaltete ihre Prüfbehörde ein. Beide waren darum bemüht, einerseits die Menschen mit Behinderung zu schützen und andererseits die verantwortlichen Mitarbeiter herauszufinden. Als nach Ausstrahlung des Filmbei-

von Medien um Stellungnahme gebeten. Zentral war auch dort die Frage: wie kann solchen Übergriffen vorgebeugt werden?

Hierfür ergreifen Dienste und Einrichtungen der Lebenshilfe schon jetzt unterschiedliche Maßnahmen: Einige Lebenshilfen nutzen ein Einarbeitungskonzept, das die Haltung zu Menschen mit Behinderung thematisiert, es gibt Möglichkeiten, Überforderungen anzuzeigen sowie in Fortbildungen und Supervision das eigene Verhalten zu reflektieren. Es ist bereits ein übliches Verfahren, dass Mitarbeiter anderer Dienste und Einrichtungen in Hospitations- und Besuchstagen die Arbeit mit den Menschen mit Behinderung gemeinsam einordnen und überdenken. Schließlich ist es eine Möglichkeit, Mitarbeiter, die ihre Tätigkeit bei der Lebenshilfe beenden, oder Praktikanten zu befragen. Auch Zufriedenheitsbefragungen der Menschen mit Behinderung selbst, gerade durch Externe – wie zum Beispiel im Nueva-Konzept – ermöglichen eine Kultur der offenen Rückmeldung. Auch die Beiräte von Einrichtungen, wie Heimbeiräte, Werkstatträte und Elternbeiräte können in die Reflektion des täglichen Handelns einbezogen werden (siehe auch Seite 7).

Zur Vorbeugung von Gewalt in Diensten und Einrichtungen hat die Bundesvereinigung Lebenshilfe in Zusammenarbeit mit Praxisvertretern eine Broschüre erarbeitet und im Jahr 2016 herausgegeben. Die erste Auflage war unmittelbar vergriffen. Dies bestätigt den Eindruck, dass Dienste und Einrichtungen der Lebenshilfe bereits sensibel dafür sind, welche Schwierigkeiten in einem Betreuungsverhältnis auftreten können. Dass es zu solchen Vorfällen, wie den gezeigten, nicht mehr kommen kann, bleibt unser aller Aufgabe.

Jeanne Nicklas-Faust

Dialog für die Zukunft

Die Bundesvereinigung Lebenshilfe lädt am 17. und 18. November 2017 zum „Dialog Zukunft“ ins Tagungshotel La Strada nach Kassel ein. Angesprochen sind in erster Linie ehrenamtliche Führungskräfte aus örtlichen Lebenshilfen. Hauptamtliche Führungskräfte sind willkommen. Die Moderation übernimmt Dieter Schöffmann von vis a vis Beratung, Konzeption und Projekte. Er gilt als profilierter Kenner gemeinnütziger Organisationen.

Der Dialog soll Anregungen und Austausch zur Weiterentwicklung liefern, um Lebenshilfen für ihre Aufgaben und die Zukunft fit zu machen. Diese Themen und Ziele stehen dabei im Mittelpunkt: Örtliche Lebenshilfe-Vorstände durch gute Arbeitsteilung zwischen Ehrenamt und Hauptamt entlasten und für neue Aufgaben stärken. Dabei die Attraktivität des Mitgliedervereins Lebenshilfe erhöhen. Das lokale Gemeinwesen mit anderen Akteuren gestalten, um Teilhabe zu ermöglichen. Hierzu Dienste und Einrichtungen der Lebenshilfe zum Sozialraum hin öffnen und zukunftsfit machen.

Die Tagung wird mitgestaltet von Rolf Flathmann, Doris Langenkamp, Andreas Henke (Mitglieder des Bundesvorstands) sowie von weiteren Akteuren aus der Lebenshilfe und darüber hinaus. Der Tagungsbeitrag beträgt 175 Euro. Anmeldungen unter: www.inform-lebenshilfe.de (VA-Nr. 170301)

Ursula Mutters erhielt Goldene Ehrennadel

Die Witwe von Lebenshilfe-Gründer Tom Mutters hat jetzt eine hohe Auszeichnung bekommen:

die Goldene Ehrennadel der Lebenshilfe. Denn auch sie hat viel für Menschen mit Behinderung getan.

Viele erfolgreiche Geschichten sind Team-Arbeit. So auch die Geschichte der Lebenshilfe. Ursula Mutters stand ihrem Mann, dem Lebenshilfe-Gründer Tom Mutters, über Jahrzehnte zur Seite. Für ihre außerordentlichen Verdienste um die Anerkennung und Gleichberechtigung von Menschen mit Behinderung erhielt Ursula Mutters im Januar die Goldene Ehrennadel der Bundesvereinigung Lebenshilfe.

Die Ehrung der 90-Jährigen aus Marburg-Wehrshausen fand anlässlich einer festlichen Geburtstags-Matinée im Gedenken an ihren Mann statt, der im letzten Jahr verstarb: Am 23. Januar dieses Jahres wäre er 100 Jahre alt geworden.

Mutters hatte 1958 die Lebenshilfe gemeinsam mit betroffenen Eltern gegründet und zur größten deutschen Selbsthilfeorganisation von Menschen mit geistiger Behinderung und ihren Angehörigen gemacht.

Diese fesselnde Geschichte ließen die Autoren Markus Becker und Klaus Kächler mit einer Lesung aus ihrer kürzlich erschienenen Tom-Mutters-Biografie auf der Matinée im Marburger Cineplex Kino wieder lebendig werden (Lesen Sie mehr dazu auf Seite 13).

„Doch die Erfolgsgeschichte der Lebenshilfe war Teamwork“, so betonte Ulla Schmidt, Bundestagsvizepräsidentin und Bundesvorsitzende

der Lebenshilfe, die direkt im Anschluss an die Veranstaltung nach Wehrshausen fuhr und die Ehrennadel persönlich an Ursula Mutters übergab. „Nur mit Ursula an Toms

Seite konnte das entstehen, was die Lebenshilfe heute ist: nur mit ihrem fachlichen Wissen und ihrem Rat, mit ihrer Tatkraft und mit ihrem Mut.“ Als Pädagogin und Lehrerin hatte Ursula

Mutters auch das Kerstin-Heim und die Daniel-Cederberg-Schule, erste moderne Einrichtungen für behinderte Kinder im Raum Marburg, entscheidend mitgeprägt.



Foto: Lebenshilfe/
Jeanne Nicklas-Faust

NEUES AUS DEM BUNDESVORSTAND I

Konzepte für Menschen mit hohem Hilfebedarf

Sie dürfen nicht vergessen werden: Menschen, die viel Unterstützung brauchen. Die Lebenshilfe will mit guten Ideen darauf achten, dass auch sie an der Gesellschaft teilhaben können.

Das Arbeitsprogramm für die kommende Amtszeit war das Thema der Klausursitzung des neu gewählten Vorstandes im Januar. Mit der Verabschiedung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) ergibt sich für den Bundesvorstand ein Schwerpunkt in der Begleitung, Umsetzung und Weiterführung des Gesetzes. Die Teilhabe am Arbeitsleben mit den neuen Instrumenten „Budget für Arbeit“ und „alternative Anbieter“ will er kritisch beobachten, daneben auch die Frage des Umgangs mit älter werdenden Menschen mit Behinderung in der Werkstatt. Auch das Einkommen in der Werkstatt und die Rentensprüche sollen weiter beraten werden. Ein besonderer Schwerpunkt der Vorstandarbeit wird bei Menschen mit hohem Hilfebedarf liegen. Für diesen Personenkreis sind gute Konzepte besonders wichtig, da sie von den Neuerungen des BTHG kaum profitieren.

Die Schnittstelle zwischen Eingliederungshilfe und Pflege ist gerade bei älter werdenden Menschen mit Behinderung und Menschen mit hohem Hilfebedarf besonders wichtig. Einig ist sich der Vorstand darin, dass es für Eingliederungshilfe keine Altersgrenze geben darf. Weitere Themen der Arbeitsplanung waren Beratung in der Lebenshilfe, die auch im BTHG neu geregelt wird. Aus diesem Arbeitsprogramm resultieren auch die Aufträge an die Fachausschüsse, deren Mitglieder ebenfalls vom Bundesvorstand mit Zustimmung der Bundeskammer berufen wurden. Die ausformulierten Themen zu den Feldern Arbeit, Wohnen und soziale Teilhabe sowie Kindheit und Jugend wurden in der Sitzung vom März 2017 beschlossen.

Weiterhin wird der Vorstand zur Lebenshilfe als Selbsthilfevereinigung und zum 60-jährigen Jubiläum der Bundesvereinigung im Jahr 2018 beraten. Die Satzung der Bundesvereinigung soll modernisiert und klarer gestaltet werden, die Ergebnisse der Strukturkommission müssen beraten werden, wenn sie im Herbst 2017 vorliegen. Auch fallen in die nächste Amtszeit der Teilung der Geschäftsstelle von Marburg nach Berlin und der Umzug der Berliner Geschäftsstelle in neue Räume.

Als weiteren Schwerpunkt seiner Sitzungen hat sich der Bundesvorstand mit dem aktuellen Stand des BTHG befasst. Er hat eine Projektgruppe eingerichtet, die die Umsetzung kritisch begleiten und Vorschläge zu einer guten Umsetzung vor Ort machen wird. Angesichts der Bundestagswahl im September 2017 wurden Entwürfe für Wahlprüfsteine formuliert, die im Frühjahr an die im Bundestag vertretenen Parteien gesandt werden. Schließlich haben sich Bundesvorstand und Bundeskammer auch mit der Besetzung des Postens des Schatzmeisters befasst.

Zur Reform des SGB VIII haben die Gremien ebenfalls beraten: Erneut ist ein Entwurf aus dem Familienministerium bekannt geworden. Für die Lebenshilfe ist Verständigung auf Ziele des Gesetzes und eine Positionierung jetzt vordringlich, da nicht damit gerechnet werden kann, dass die Gesetzgebung noch in dieser Legislaturperiode abgeschlossen wird.

In der gemeinsamen Sitzung war die Beratung zur Sendung des „Teams Wallraff“ ein wichtiger Schwerpunkt (Lesen Sie bitte dazu mehr auf Seite 4.)

Jeanne Nicklas-Faust

NEUES AUS DEM BUNDESVORSTAND II

Neues Dachthema: Teilhabe im Fokus

Teilhabe statt Ausgrenzung – das war der Favorit der aktuellen Diskussion des Bundesvorstandes für ein neues Dachthema. Mit „Familie – bunt bewegt“ hatte sich die Lebenshilfe in der letzten Amtsperiode ein Thema gegeben, das für die Wurzeln und die zentrale Kraft der Lebenshilfe stand.

Teilhabe statt Ausgrenzung war ursprünglich das Motto für den Kampf und Einsatz der Lebenshilfe für ein gutes BTHG. Dennoch steht es genauso für die Aktivitäten der Lebenshilfe insgesamt: Denn sie sind auf Teilhabe gerichtet und gegen Ausgrenzung. Über die sehr erfolgreiche Kampagne im vergangenen Jahr ist der Begriff bereits eingeführt und wird mit der Lebenshilfe verbunden.

Viele Themen, die sich der Bundesvorstand für die nächste Amtszeit vorgenommen hat, passen gut zu „Teilhabe statt Ausgrenzung“. Deutlich wird damit, dass die politische Interessen-

vertretung nicht mit der Verabschiedung des Gesetzes ihr Ende hat, sondern in die kritische Begleitung der Umsetzung mündet.

Gerade angesichts der großen Veränderungen im System der Eingliederungshilfe ist auch von weiteren Änderungen im Gesetz auszugehen. Nachbesserungen sind unausweichlich, da nicht alle Folgen vorherzusehen sind. Gleichzeitig enthält das Gesetz selbst bereits Evaluationsklauseln und Modellprojekte, aus deren Auswertung ebenfalls Veränderungsbedarfe für den Gesetzgeber resultieren kann. Lassen Sie uns deutlich machen, dass die Lebenshilfe insgesamt hinter „Teilhabe statt Ausgrenzung“ steht, denn das BTHG wird auf Bundes- wie vor allem auf Landes- und kommunaler Ebene umgesetzt. Auf all diesen Ebenen ist die Lebenshilfe deshalb gefordert.

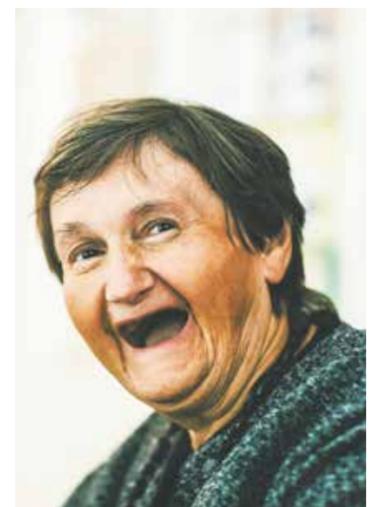
Jeanne Nicklas-Faust

... mehr als 1000 Worte

Wie Menschen mit Behinderung in der Öffentlichkeit gesehen werden, hängt auch von guten Fotos ab. Deshalb gibt es jetzt eine neue Bilderserie für alle Lebenshilfen.



Fotos: David Maurer



Für die Öffentlichkeitsarbeit der Lebenshilfe ist die neue Fotoserie, die ab sofort zur Verfügung steht, ein echter Gewinn. Bei ihrem Treffen in Marburg im letzten Jahr bemängelten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Kommunikationsabteilungen der Lebenshilfen das vorhandene Bildmaterial.

Ob im Internet, in den Sozialen Medien oder für die klassische Pressearbeit und Mitgliedergewinnung, „wir brauchen bessere Bilder, falls möglich, eine eigene Bildsprache“, so die einstimmige Forderung der Teilnehmer.

Im Sommer des letzten Jahres wurde dann das Projekt „Lebenshilfe Fotoserie“ umgesetzt. Dank der Mithilfe der Lebenshilfen Frankfurt und Gießen waren schnell die geeigneten Orte für die Fotoaufnahmen gefunden. Die Bereitschaft der Menschen

mit Behinderung, der Mitarbeiter und Mitglieder aus den genannten Lebenshilfen, an der Produktion der Fotoserie teilzunehmen, war überwältigend. Sie erklärten sich sofort bereit, als Fotomodells in ihren Wohnrichtungen, Werkstätten, Schulen, Kitas, Gremiensitzungen und auch Privathaushalten zur Verfügung zu stehen.

Jetzt fehlte nur noch die Person, die das Talent besaß, mit einer Kamera die Botschaft der Lebenshilfe in starke Bilder umzusetzen. Dieses Talent brachte der bekannte Werbefotograf David Maurer in die Produktion. Dank Maurers Kreativität verfügt die Lebenshilfe nun über ein Bildmaterial, das Menschen mit und ohne Behinderung in einem neuen Licht erscheinen lässt: nah, authentisch, nicht vorführend oder gar instrumentalisiert. Der Betrachter ist

für einen Moment Teil eines Augenblicks. Der Blick fokussiert auf die Botschaft. Und diese Botschaft gibt es nun in Tausenden von Bildern.

Die ersten 250 Bilder der Lebenshilfe-Foto-Serie sind jetzt zur sofortigen Nutzung für die Öffentlichkeitsarbeit innerhalb der Lebenshilfe verfügbar. In den nächsten Monaten werden regelmäßig neue Bilder folgen. Damit die neue Foto-Serie ausschließlich in der Kommunikationsarbeit der Lebenshilfe verbleibt, sind die Fotos nur nach Registrierung für Öffentlichkeitsmitarbeiter zugänglich. Die Zugangsdaten zu der eigens hierfür erstellten Online-Bilddatenbank können interessierte Mitglieder der Bundesvereinigung per Mail anfordern unter: heike.hallenberger@lebenshilfe.de

Rudi Mallasch



Ethische Aspekte der Forschung

Themen der neuen TEILHABE (Ausgabe 1/17) sind:

- Ethische Aspekte der Forschung an Menschen mit geistiger Behinderung (Prof. Dr. Markus Dederich)
- „Das hast du gut gemacht“ – Ist das Loben von Erwachsenen im heilerziehungspflegerischen Handlungskontext angebracht? (Dr. Claudia Frey)
- Beratung – sozialräumlich gedacht (Ulrich Niehoff)
- Einfach teilhaben!? – Das (trägerübergreifende) Persönliche Budget

in der Praxis (Jörg Bracke, Dr. Carmen Güttner-Scarfone)

Einzelheft: 10 Euro plus Versand; Jahresabo: 36 Euro; für Lebenshilfe-Mitglieder: 28 Euro.

Ein kostenfreies Probeexemplar kann bestellt werden unter www.zeitschrift-teilhabe.de, per Fax: 0 64 21/491-750 oder per E-Mail: Aboverwaltung@Lebenshilfe.de

Baden-Württemberg

Landesverband Lebenshilfe ☎ 07 11/255 89-0

Lasst uns gemeinsam Vorbild sein

Baden-Baden-Bühl-Achern. „Vielfalt erleben, Geborgenheit spür'n, Freude geben und dazu gehör'n, das ist es, was den unterschiedlichsten Menschen und den verschiedenen Generationen innerhalb unserer Gesellschaft wichtig ist“, so lautet die „Wir sind eins“-Botschaft der Lebenshilfe der Region Baden-Baden-Bühl-Achern. Sie soll weit in die Region und darüber hinaus getragen werden. Nun gibt es die Botschaft des inklusiven Wir-Gefühls und des generationsübergreifenden Miteinanders auch auf einer CD. Tausend CDs konnten dank mehrerer Unterstützer produziert werden.

„Unser Lebenshilfe-Song soll auf musikalische Weise unsere Botschaft weitertragen: Gemeinsam stärker, dem Nächsten ganz nah. Wir stehen zusammen, sind füreinander da. Darin liegen Solidarität mit Anderen, Gemeinschaftsdenken, Nächstenliebe

und ein Wertesystem, das in der heutigen Zeit immer mehr an Bedeutung gewinnt“, so Geschäftsführer Harald Unser bei der CD-Präsentation.

Sein Sohn Christian Unser ist Texter und Sänger des Liedes. Die Städtische Schule für Musik und darstellende Kunst in Bühl koordinierte alles Weitere.“ Chorleiter Michael Arnap wurde in das Projekt mit einbezogen. Anfang des Jahres 2016 komponierte er die Musik. Gitarrist Sebastian Köhn, Schlagzeuger Michael Vierling, Wlad Larkin am Bass und die Chorstimmen der Chöre „Next Generation“ sowie „Next Generation Kids“ waren ebenso dabei. Das Bühler Musiklabel Bella Musica schließlich veröffentlichte und vervielfältigte den Song. Zu hören ist der Titel auf der Homepage der Lebenshilfe der Region Baden-Baden-Bühl-Achern: www.lebenshilfe-bba.de

Bayern

Landesverband Lebenshilfe ☎ 0 91 31/7 54 61-0

Das Chromosom 21 unter dem Mikroskop



Erlangen. In der Bonner Bundeskunsthalle war gerade die Ausstellung „Touchdown“ zu sehen (die LHZ berichtete). Uli Kanawin (rechts im Foto) von der Lebenshilfe Erlangen hat die Ausstellung besucht – und schildert im Folgenden seine Eindrücke:

„Ich heiße Uli Kanawin. Als betroffener Mensch mit Down-Syndrom bin ich mit meinen Eltern nach Bonn zur Ausstellung Touchdown gefahren. Es geht um das Down-Syndrom. Ich war sehr beeindruckt. Es war interessant, durch das Mikro-

skop zu schauen und das Chromosom 21 zu sehen. Ein Teil der Ausstellung ging über die Geschichte des Arztes John Langdon Down. Er hat das Down-Syndrom entdeckt. Aber darüber wusste ich schon Bescheid. Es gab viel zu lesen und zu hören, auch viele Fotos von Menschen mit Down-Syndrom und Kunstwerke. Für meine Eltern war es auch ein besonderer Ausflug.

Das hat meine Mutter gesagt: „Die Ausstellung war ein Spiegel dessen, was mein Leben über die letzten 34 Jahre bedeutet hat. Einige Geschich-

ten führten mich in meine eigene Vergangenheit. Andere empörten mich oder rührten mich zu Tränen, vor allem wenn etwas sehr schwer war, zu erreichen. Auch wenn es leichter geworden ist, Menschen mit Down-Syndrom auf ihrem Weg zu begleiten, so ist es noch lange nicht selbstverständlich, ihnen die Rechte auf Verwirklichung ihrer Lebenswünsche zuzugestehen.“

Die Abteilung über die Nazi-Zeit habe ich ausgelassen. Das halte ich nur sehr schlecht aus, aber es ist wichtig, daran zu erinnern.“

Neues Haus für die Lebenshilfe

Oberes Nagoldtal. Nach mehr als fünfjähriger Planungs- und Bauzeit konnte im vergangenen November das neue Gebäude der Lebenshilfe Oberes Nagoldtal seiner Bestimmung übergeben werden. Die bisher genutzte Wohnung wurde einfach zu klein für die sich ständig steigenden Aktivitäten des Vereins. Mit einer Fläche von insgesamt 450 Quadratmetern sind jetzt die Voraussetzungen für eine optimale Betreuung geschaffen. Auch für den Verwaltungsbereich stehen jetzt geeignete Räume zur Verfügung.

Die Bauzeit betrug 15 Monate und die veranschlagten Kosten von zirka 1,4 Millionen Euro können voraussichtlich eingehalten werden. Die Finanzierung erfolgte durch Eigenmittel, durch Zuschüsse der Aktion Mensch und der Herzessache, durch Unterstützung der Städte und Gemeinden

im Oberen Nagoldtal und durch Spenden. Die Spendenbereitschaft der Bevölkerung und der Wirtschaft im Einzugsgebiet der Lebenshilfe war bemerkenswert. Insgesamt kam dadurch Spenden ein Betrag von 240 000 Euro zusammen.

Bei der Vorbereitung, der Planung und den Baumaßnahmen war vor allem das Bauteam der Lebenshilfe tätig. Vorstandsmitglied und Projektleiter Matthias Köhler wurde unterstützt durch das Rolf Dietz, Jürgen Kistner, Elke Salamon, Konstanze Schmidt, Susanne Spatschek und Karl-Heinz Stieler.

Zur offiziellen Einweihung kamen nicht nur viele eingeladene Ehrengäste, sondern auch die Bevölkerung im Oberen Nagoldtal nutzte die Gelegenheit, sich die neuen Räume der Lebenshilfe anzuschauen.

Lauf für guten Zweck

Zollernalb. Der Ultraläufer Sören aus Haigerloch läuft für einen guten Zweck um den Bodensee. Vom 12. bis zum 20. April, aufgeteilt in sieben Etappen und zwei Ruhetage, absolviert er eine Strecke von insgesamt 252 Kilometern. Start ist in Konstanz, von dort geht es im Uhrzeigersinn Richtung Überlingen, Friedrichshafen, Lindau, Rorschach, Konstanz,

Stein am Rhein und wieder zurück nach Konstanz. Ziel dieser Aktion ist es, Spenden für die Lebenshilfe Zollernalb zu sammeln. Für den begeisterten Läufer ist es nicht selbstverständlich, so gesund und ohne Einschränkungen auf die Welt zu kommen und somit den Alltag selbst zu bestreiten und ohne auf andere Menschen angewiesen zu sein.

> Abgabeschluss für Zeitungsbeiträge

Liebe Kolleginnen und Kollegen in den Lebenshilfen, wir freuen uns immer sehr über Ihre Berichte von der interessanten Arbeit vor Ort. Die Textlängen für unsere Landesseiten umfassen etwa 500 bis 1500 Zeichen. Fotos benötigen wir in ausreichender Druckqualität. Bitte kontaktieren Sie uns, wenn Sie dazu Fragen haben.

Wenn Sie einen Beitrag für die Seiten „Vor Ort“ anbieten möchten, wenden Sie sich bitte bis zum

> 2. Mai 2017 > an Kerstin Heidecke

> Telefon 030 / 20 64 11-141

> E-Mail: Kerstin.Heidecke@Lebenshilfe.de

Mehr aus den Bundesländern lesen Sie auch auf den folgenden Seiten.

Tirschenreuth. Teilhabe, Selbstbestimmung und Lebensqualität – das bedeutet Inklusion. Derzeit laufen dazu Workshops im Rahmen der „Demokratie-Werkstatt für Alle“ im Landkreis Tirschenreuth in der nördlichen Oberpfalz. Die Demokratiewerkstatt ist ein Angebot vom Netzwerk Inklusion Landkreis Tirschenreuth. Das ist ein dreijähriges Projekt der örtlichen Lebenshilfe in Kooperation mit der Volkshochschule Tirschenreuth. Die Demokratiewerkstatt ist offen für Teilnehmer mit und ohne Behinderung. Beim Baustein „Vom Glück, dazugehören“ kann man sich mit Inklusion auseinandersetzen. Gefördert wird die Idee im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben“.

Zunächst geht es um Vorurteile: Viele Menschen ordnen jedem Gegenüber eine sexuelle Orientierung, einen Beruf oder Charakterzüge zu. Wann trickst uns unser Gehirn aus in unserer Beurteilungsfähigkeit? Aus diesen Vorverurteilungen folgen oft Ausgrenzung und Diskriminierung. Die meisten Workshopteilnehmer haben diese Erfahrung selbst schon einmal gemacht. Wichtig ist, dass man einen Ort und eine soziale Gruppe hat, in der man sich aufgehoben fühlt. Der erste Satz des Grundgesetzes lautet über-

Inklusion? Ist doch normal.



setzt: Jede/r ist wertvoll! Und alle sind gleich viel wert. Auch wenn wir uns nicht aussuchen können, wann, wo und wie wir geboren werden, gibt das große Sicherheit.

Heute fordern vor allem Populismus und die Abgrenzung gegen Schwächere die Gesellschaft heraus. Hier müssen sich die Teilnehmer fra-

gen: Wie sprechen wir über Andere? Wo sind wir selbst Vorbild fürs Zusammenleben? „Wenn wir über Behinderung, Herkunft oder Schulabschlüsse so entspannt sprechen können, wie über Schuhgröße, Musikgeschmack oder die nächste Busverbindung, dann haben wir Inklusion erreicht“, so ein Teilnehmer.

Berlin

Landesverband Lebenshilfe ☎ 030/82 99 98-0

Bühne frei für Frauen- und Männerbeauftragte

Mit einer feierlichen Abschlussveranstaltung endete im Januar eine Seminarreihe der Mutstelle Berlin und der Lebenshilfe Bildung. 16 Menschen aus sieben Berliner Trägern haben sich 15 Monate mit dem Thema „Sexuelle Selbstbestimmung und Gewalt – Rechte und Unterstützung“ befasst. Die frischgebackenen Männer- und Frauenbeauftragten konnten nun ihre Zertifikate in Empfang nehmen. „Meine Motivation ist, dass ich anderen Opfern helfen will, weil mir auch geholfen wurde“, so Anke Hoffmann (Name geändert). „Ich finde es nicht in Ordnung, dass so etwas passiert.

Deshalb bin ich dabei“, sagte Sydney Krüger. Die Lebenserfahrungen der Teilnehmer unterscheiden sich, aber als Leitmotiv betonen alle, dass sie anderen helfen und Mut machen wollen.

„Worüber ich mich besonders freue ist, dass alle vom ersten Tag an dabei geblieben sind – auch wenn es für einige mitunter schwierig war“, sagt Pia Witthöft, Leiterin der Mutstelle. „Das schönste Kompliment ist für mich die Aussage einer Teilnehmerin, dass sie zum ersten Mal in ihrem Leben eine positive Gruppenerfahrung gemacht hat.“ Die Seminarreihe, die fachlich von der Mutstelle

Berlin begleitet wurde, hat als Pilotprojekt nicht nur Frauen, sondern auch Männer als Beauftragte zum Thema Sexuelle Gewalt weitergebildet. Nun geht es darum, dass die Beauftragten ein aktiver Bestandteil von Präventionsprozessen vor Ort werden. Die Mutstelle hilft bei der praktischen Umsetzung als Ansprechpartnerin für alle Beteiligten: „Wir brauchen Vorbilder und Ansprechpartner auf Augenhöhe in den Trägern. Sie sind nicht zuletzt auch Maßstab dafür, ob Prävention partizipativ gelingt – quasi ein Controlling durch die Basis.



Nordrhein-Westfalen

Landesverband Lebenshilfe ☎ 0 22 33/9 32 45-0

Profis mit der Nadel



Heinsberg. Es ist ein Dienstagmorgen um 8.30 Uhr in der Werkstatt für behinderte Menschen der Lebenshilfe Heinsberg in Erkelenz. Ein neuer Arbeitstag beginnt. Christian Schmitz wartet bereits am Eingang der „Aufbaugruppe 1“ im Förderbereich und

begrüßt seine Kollegen. Man trifft sich zum gemeinsamen Kaffee am runden Tisch und spricht über die Aufgaben und Abläufe des bevorstehenden Arbeitstages. Neben den täglich wechselnden Basisarbeiten in der manuellen Montage haben sich die Mitar-

beiter der „Aufbaugruppe 1“ seit vier Jahren auf das Strick-Handwerk spezialisiert: „Wir stricken einfach gerne, und obwohl mehr Männer als Frauen in unserer Gruppe arbeiten, hat sich die Wolle in allen Farben und Größen fest in unserem Arbeitsalltag etabliert“, sagt Gruppenleiterin Nicole Jansen, „eines Tages brachte eine Mitarbeiterin Stricknadeln und Wolle mit und begann, in den Pausen zu stricken. Das Interesse der anderen Kollegen war schnell geweckt. Moderne Strickhilfen machen es zudem leicht, auch mit körperlicher Einschränkung saubere Maschen zu knüpfen.“

Die Schulung der feinmotorischen Fähigkeiten sei dabei nur ein Schwerpunkt ihrer Arbeit mit der Stricknadel. Beim Stricken ist das Arbeitsergebnis gleich sichtbar und wachse mit jeder neuen Masche. Christian Schmitz zeigt einige Auftragsarbeiten, die er und seine Kollegen in den vergangenen Wochen produziert haben: Decken, Schals und Mützen, Socken für Babys, Kinder oder Erwachsene oder Taschen und Rucksäcke. „Wir werfen gemeinsam immer neue Produkte, die wir verkaufen und haben bereits einige Stammkunden. Das macht uns stolz und motiviert unsere Arbeitsgruppe täglich aufs Neue!“ Aktuelle Strickarbeiten der Gruppe sind am Info-Punkt des Lebenshilfe-Centers an der Richard-Wagner-Straße 5 in Heinsberg-Oberbruch ausgestellt. Mehr Infos unter: www.lebenshilfe-heinsberg.de (Arbeiten)

Reisen mit und ohne Handicap

Detmold. Die Lebenshilfe Detmold führte in ihrer Beratungsstelle im Januar 2017 zum zweiten Mal eine Reisebörse durch, bei der verschiedene Anbieter Informationen zur Freizeitgestaltung behinderter Menschen präsentierten. Kurzzeitige Maßnahmen der Familienunterstützenden Dienste, klassische Urlaubsreisen mit hohem Betreuungsschlüssel oder Motorradreisen auf der Route 66 im Westen der USA wurden von externen Reiseanbietern vorgestellt, die sich auf Reisen für Menschen mit Behinderung spezialisiert haben. Aus den eigenen Reihen der Lebenshilfe Detmold standen eine Erholungsfreizeit auf die Insel Sylt in den Osterferien und eine

Pilgerreise nach Santiago de Compostela im Spätsommer auf dem Programm. Da die Pilgerreisen immer größeren Zuspruch finden und es längst nicht jedem Menschen möglich ist, sich einfach auf den Weg zu machen, wurde der Veranstaltung gleichzeitig eine Ausstellung zum Thema „Pilgern auf dem Jakobsweg“ gewidmet. In wochenlanger Kleinarbeit hatten Ursula Resack und Jochen Kotzenberg vier Jahre Pilgern in Texten und Bildern zusammengefasst, dazu alle 16 bisherigen Teilnehmer der Lebenshilfe Detmold interviewt, ihre Aussagen, umrahmt von Momentaufnahmen, auf einem Poster dargestellt. Sehr umfassend informierte die Ausstellung

außerdem über die nötigen Vorbereitungen, die Ausrüstung, die verschiedenen Jakobswege in Spanien, die alle das Ziel Santiago de Compostela haben und einen Abschluss in Finisterre finden. Sehr ergreifend ist von allen Teilnehmern die Pilgermesse in der Kathedrale von Santiago und der Sonnenuntergang am Ende der Welt geschildert worden. Übereinstimmend wurde die Kernaussage eines Teilnehmers: „Das Schönste an dieser Zeit ist das Zeitlose“ von allen unterstrichen.

In diesem Jahr haben sich neun Werkstattmitarbeiter der Lebenshilfe Detmold angemeldet, die sich auf den Weg machen wollen, um mit Ursula Resack und Jochen Kotzenberg, die eigenen Stärken und Fähigkeiten auszuprobieren. Buen Camino!

Sachsen

Landesverband Lebenshilfe ☎ 03 71/9 09 91-0

Radrennen für Menschen mit Behinderung

Dresden. Der Startschuss für das 3. Lebenshilfe-Specialrace fällt bald. Menschen mit und ohne Behinderungen werden dann um Siege radeln. Ob auf einer langen oder einer kurzen Strecke, beim Straßenrennen oder im Einzelzeitfahren, spannend wird es auf jeden Fall. Am 12. August lädt die Lebenshilfe Dresden herzlich ein. Radsportler oder Freizeitradler, jeder, der Rad fährt, kann dabei sein. Es werden drei verschiedene Strecken angeboten, und es gibt unterschiedliche Wertungsklassen: Zwei-Kilometer-Inklusivzeitfahren; Trainer, Freunde und Familie können dabei mitfahren – der Start erfolgt im Vierer-Team. Dann gibt es das Acht-Kilometer- und 16-Kilometer-Straßenrennen – für Teilnehmer mit Behinderung. Die Startgebühr beträgt fünf Euro. Im

vergangenen Jahr waren 60 Radfahrer aus ganz Deutschland von der sportlichen Atmosphäre begeistert. 2017 wollen die Veranstalter die 100-Teilnehmer-Marke knacken. Übrigens lohnt sich die Fahrt nach Dresden auch wegen der Stadt und wegen des bunten Rahmenprogramms. Anmeldeformulare und alle Infos zum Radrennen gibt es unter: www.lebenshilfe-dresden.de und www.sachsentour.org.

Fragen beantwortet gern der Sportkoordinator der Lebenshilfe Dresden, Ingo Noderer, unter Telefon: 03 51/32 02 77 40. Bei der Suche nach einer passenden Unterkunft hilft das Tourismus-Büro Dresden unter Telefon: 0351/501 501 und es gibt Infos unter: www.dresden.de (Tourismus-Information).



Auf der „Grünen Woche“ in Berlin

Torgau. Spannende und informative Stunden erlebten Mitarbeiter der Elbaue-Werkstätten der Lebenshilfe Torgau im Januar in Berlin. Mit einem Bus ging es von Torgau zur Grünen Woche in die Hauptstadt. Um 7 Uhr war Start an der Werkstatt. Gegen 10 Uhr hatten die Ausflügler ihr Ziel, das Messegelände in Berlin, erreicht. In den darauffolgenden sechs Stunden informierten sich die Besucher in den aufwändig gestalteten Messehallen.

Schnell waren sich alle einig, welche Stände man besuchen wollte. Dort machten sich alle über die angebotenen Lebensmittel schlau. Die Gäste erfuhren viel Neues über eigentlich alltägliche und bekannte Produkte. Es gab Quizrunden und es war die

Geschicklichkeit der Mitarbeiter gefragt. Gegen 16 Uhr startete die Reise-gesellschaft mit vielen unvergesslichen Eindrücken die Heimfahrt. Ein gelungener Ausflug war damit zu Ende.



Sachsen-Anhalt

Landesverband Lebenshilfe ☎ 03 91/6 23 03 11

Lebenshilfe Magdeburg isst gesünder!

Magdeburg. Ein neues Präventionsprojekt sorgt bei der Lebenshilfe Magdeburg für Abwechslung und gute Laune. Sie setzt sich gemeinsam mit dem Verband der Ersatzkassen dafür ein, dass auch Menschen mit einer Behinderung Präventionsangebote uneingeschränkt nutzen können. Dazu wurde im März eine Kooperationsvereinbarung zwischen beiden Partnern abgeschlossen.

Das Ernährungsteam der Firma Strehlow GmbH unterstützt die Lebenshilfe Magdeburg bei der fachlichen und praktischen Umsetzung des Projektes in den Wohnstätten. Die Vorbildfunktion der Eltern und Betreuer ist dabei entscheidend. Deshalb werden sowohl Eltern als auch die Betreuer der Wohnstätten von Beginn an aktiv in den Prozess einbezogen. Sie sollen unterstützen, motivieren und die Bewohner beim alltäglich gesunden Essen beraten, ob in der Wohnstätte oder zu Hause. Das Ernährungsteam wird in regelmäßigen



Bewohner- und Betreuerschulungen anschaulich und in Leichter Sprache gesunde Ernährungsgrundlagen vermitteln und aufzeigen, wie diese immer leichter in den Alltag integriert werden können. Dies reicht von der Ernährungspyramide über die Einkaufsplanung bis zum Anrichten der Speisen. Projektstart war am 7. März

2017, dem Tag der gesunden Ernährung. Innerhalb eines Jahres wird das Projekt mit Bewohnern der Wohnstätten der Lebenshilfe Magdeburg, auf freiwilliger Basis, umgesetzt. Viele Aktivitäten sind bereits geplant: Rezepte des Monats, gemeinsame Kochevents, Thementage und vieles mehr.



Herzlichen Glückwunsch!

Die folgenden Lebenshilfe-Vereinigungen feiern in diesem Jahr einen runden Geburtstag. Die Lebenshilfe-Zeitung gratuliert!

55 Jahre: Konstanz, Pforzheim, Heidenheim, Ludwigsburg, Schweinfurt, Springe, Wilhelmshaven, Goslar, Buxtehude, Göttingen, Remscheid, Gütersloh, Hamm, Netphen OT Eschenbach, Lübbecke, Krefeld, Bochum, Herne, Köln, Rösrath, Aachen, Detmold, Koblenz, Mittelhof-Steckenstein, Trier, Flensburg

45 Jahre: Oberndorf, Aichach, Grafing b.M., Regen, Dillingen-Hausen, Schwandorf, Ingolstadt, Kelheim, Eltville OT Hattenheim, Homberg, Kleve, Faid, Wyk/Föhr

40 Jahre: Neuburg a.d. Donau, Geldern, Bad Segeberg

50 Jahre: Herrenberg, Althengstett OT Neuhengstett, Biberach, Bisingen, Rottenburg, Memmingen, Straubing, Passau, Herzogenaue, Landshut, Lampertheim, Aarbergen, Kelkheim, Tostedt, Hitzacker, Stadthagen, Northeim, Melle, Tönisvorst, Kusel, Gerolstein, Höhn, Saarbrücken, Saarbrücken-Dudweiler, Preetz, Altenholz, Bordesholm, Norderstedt, Bad Schwartau

35 Jahre: Hattingen

30 Jahre: Künzelsau, Waltrop, Zweibrücken

25 Jahre: Lutherstadt Eisleben, Gotha

20 Jahre: Paderborn

15 Jahre: Königs Wusterhausen

Thüringen

Landesverband Lebenshilfe ☎ 0 36 41/33 43 95

Zu Besuch in der Werkstatt

Rudolstadt. Der Werkstatttratt der Heidecksburg-Werkstätten stellt sich jedes Jahr neu seiner Verantwortung. Und fragte sich: wie stellt sich der Landesbeauftragte für Behinderte im Freistaat Thüringen seiner Verantwortung? Was sind seine täglichen Aufgaben? Mit vielen Fragen und den Wunsch nach Austausch lud der Werkstatttratt ihn ein. So kam es im Januar zu einem Treffen mit Joachim Leibiger und seinem Team in den Heidecksburg-Werkstätten. Nach einer musikalischen Begrüßung durch die

Beschäftigten und dem Grußwort der Werkstattleitung übernahm der Werkstatttratt. Doreen Hickethier aus dem Fertigungsbereich 2 zeigte Joachim Leibiger ihre Werkstatt. Sie führte ihn und sein Team durch den Arbeitsbereich, den Berufsbildungsbereich und durch den Förderbereich. Alle Beschäftigten hatten so die Möglichkeit, ihm Fragen zu stellen. Er zeigte eine beeindruckende Aufmerksamkeit und gab auch Tipps und Hinweise, wo es nötig war. Auch Leibiger und sein Team nahmen ihrerseits viele Infor-

mationen mit, die zu dem täglichen Ablauf in einer WfbM gehören. Vieles war sichtlich neu für sie. So ist es gut, wenn Politiker sich direkt an die Basis begeben, fanden die Mitarbeiter.

Ebenso sei es gut zu wissen, woran so ein Landesbeauftragter arbeitet. Da Joachim Leibiger blind ist, bekam er zur Erinnerung ein Geschenk aus der Keramikwerkstatt: etwas für die Hände. Ein erneutes Treffen ist schon geplant – zum 20-jährigen Bestehen der Heidecksburg-Werkstätten im Herbst 2017.



Führungen in Leichter Sprache

Erfurt. Führungen in Leichter Sprache sollen auch Menschen mit geistiger Behinderung eine Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus ermöglichen und so gegen Rechtspopulismus sensibilisieren“, sagt Uwe Kintscher, Vorsitzender der Lebenshilfe Erfurt.

Deshalb gibt es in Erfurt nun barrierefreie historisch-politische Bildungsarbeit. Das Konzept wurde gemeinsam mit dem Erinnerungsort Topf & Söhne entwickelt. „Wir brau-

chen heute nicht weniger, sondern mehr Erinnerung an die Verbrechen der Nationalsozialisten, um den Gefahren von Ausgrenzung und Abwertung von Menschen, die anders sind, entgegenzutreten“, meint auch Dr. Annegret Schüle, Kuratorin des Erinnerungsortes.

Einmal im Quartal bietet der Erinnerungsort nun gemeinsam mit der Lebenshilfe eine Führung in Leichter Sprache durch die Dauerausstellung „Techniker der ‚Endlösung‘“ an. Die

Firma J. A. Topf & Söhne baute Leichenverbrennungsöfen für die Konzentrationslager und beteiligte sich mit ihrer Technik am Völkermord an Juden, Sinti und Roma in Auschwitz-Birkenau. Die etwa zweistündige Führung ermöglicht einen Einblick in die Geschichte des Nationalsozialismus' und die Beteiligung der Erfurter Firma an den Massenverbrechen. Die nächsten Führungen gibt es am 8. April, 15. Juli und 7. Oktober um 15 Uhr, sie sind kostenfrei. Mehr Infos unter: www.lebenshilfe-erfurt.org (Erinnern).

Hamburg

Landesverband Lebenshilfe ☎ 040/ 689 433-0

Teilhabe unter einem Dach im Musical-Theater



Frischer Wind im Stadtteil Altona: Im Februar ist der Landesverband der Lebenshilfe Hamburg umgezogen. Viele Menschen kennen das Gebäude-Ensemble – „Die Neue Flora“ ist vor allem bekannt für das Musical-Programm. Nun ist sie auch Kompetenzzentrum für Menschen mit Behinderung: Auf mehreren Stockwerken gibt es jetzt das Jobcenter für Menschen mit Schwerbehinderung, die Hamburger Landesarbeitsgemeinschaft für behinderte Menschen, die Gut Gefragt gGmbH und den Landesverband der Lebenshilfe.

Bei der Eröffnungsfeier im Februar konnten sich 120 Gäste die neuen barrierefreien Räume der Lebenshilfe anschauen und Grußworte von drei engagierten Rednern hören: Ulla

Schmidt (Vorsitzende der Bundesvereinigung Lebenshilfe), Dr. Melanie Leonhard (Hamburger Sozialsenatorin) und Dr. Matthias Bartke (Vorsitzender der Lebenshilfe Hamburg) haben deutlich gemacht, dass sich durch das Engagement der Lebenshilfe und anderer Akteure bereits viele Bedingungen für Menschen mit Behinderung verbessert haben.

Aber die Arbeit ist noch nicht zu Ende: Es warten weiterhin wichtige Aufgaben, um Teilhabe und Selbstbestimmung für Menschen mit geistiger Behinderung möglich und besser zu machen. Im Anschluss haben die Sängerinnen und Sänger vom Lebenshilfe-Chor für Unterhaltung gesorgt und die Gäste mit einem frisch geschriebenen Lied zum Umzug überrascht.

Was bedeutet die neue WMVO ganz praktisch? Darüber informierten sich am 8. und 9. März mehr als 150 Werkstatträte und andere Interessierte. Im Technologie- und Tagungszentrum in Marburg diskutierten die Teilnehmer mit vielen Ideen und Engagement über die Änderungen der Werkstättenmitwirkungsverordnung (WMVO), die mit der Bekanntgabe des Bundesteilhabegesetzes neu gefasst wurde.

„Die geänderte WMVO schafft erstmals an wesentlichen Stellen echte Mitbestimmungsrechte, wo es früher nur Mitwirkungsmöglichkeiten gab. Mitbestimmung ist Selbstbestimmung und fördert damit Partizipation und Inklusion im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention. Jetzt ist es wichtig, die Werkstatträte entsprechend zu schulen, damit sie diese Rechte in Anspruch nehmen können.“ Mit diesen Worten eröffnete Verena Bentele, Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen die Tagung „Werkstatträte tauschen sich aus“.

Seit dem 30. Dezember 2016 haben alle Werkstatträte das Recht, in einzelnen gesetzlich bestimmten Angelegenheiten mitzubestimmen. Mitbestimmungspflichtig sind insgesamt neun Bereiche, beispielsweise Regelungen zur täglichen Beschäftigungszeit, Neuregelungen werkstattinterner Entgeltordnungen oder Änderun-

Wir bestimmen mit

Auf der Werkstatträte-Konferenz wurde über die neue Werkstätten-Mitwirkungs-Verordnung (kurz: WMVO) gesprochen. Neu ist: Der Werkstatt-Rat darf jetzt auch mit-bestimmen. Und alle Frauen in der Werkstatt dürfen im Herbst eine Frauen-Beauftragte wählen.



Yvonne Hasse und Beatrice Gomez vom Projekt „Ein Bundes-Netzwerk für Frauen-Beauftragte in Einrichtungen“ vom Weibernetz Foto: Melanie Kannel

gen beim Mittagessen. Kann bei mitwirkungs- beziehungsweise mitbestimmungsrelevanten Fragestellungen keine Einigkeit zwischen Werkstattrat und Werkstattleitung erzielt werden, so kann eine Vermittlungsstelle einberufen werden. Der Einigungs-

vorschlag der Vermittlungsstelle wurde mit der neuen WMVO gestärkt, denn dieser ist nun bei bestimmten Angelegenheiten bindend und ermöglicht so echte Mitbestimmung. Eine weitere zentrale Neuregelung ist die verpflichtende Einführung von

Frauenbeauftragten: Dies sind Frauen mit Behinderung, die die Interessen von Frauen vertreten und niedrigschwellige Unterstützungsangebote organisieren. Durch Gesprächsangebote, die Organisation von Selbstverteidigungskursen oder die Anbahnung



Leichte Sprache

Hier lesen Sie mehr dazu:
www.lebenshilfe.de
(Leichte Sprache / Arbeit / Mit-Machen) und im aktuellen Magazin

von Kooperationen mit externen Beratungsstellen sollen Frauen mit Behinderung gestärkt und vor Gewalt geschützt werden.

Eine umfangreiche Schulung und gute Begleitung bilden die Grundlage für eine gute Arbeit der Frauenbeauftragten. Dies gilt auch für die Arbeit der Werkstatträte, denn sie müssen in den nächsten Jahren über ihre neuen Rechte informiert und geschult werden (siehe auch Seite 7). Für die praktische Umsetzung ist jedoch auch das Engagement der Werkstätten entscheidend. Hierzu müssen bereits bestehende Beteiligungs- und Unterstützungsstrukturen weiterentwickelt werden. Nur so kann eine echte Partizipation von Werkstattbeschäftigten auch gelebt werden. Und dies sollte in Zeiten von Inklusion zum Selbstverständnis einer jeden Werkstatt gehören. Die Tagungsdokumentation finden Sie unter www.lebenshilfe.de (Institut inForm). Außerdem gibt es die WMVO in Kürze in Leichter Sprache im Lebenshilfe-Verlag. Auf unseren Internet-Seiten in Leichter Sprache können Sie sich ein Poster zur WMVO herunterladen. **Andrea Hennig**

ANZEIGE

15. Führungskräftetreffen Arbeitsleben Zukunft der Arbeit

13.-14. Juni 2017

Würzburg, Tagungszentrum Festung Marienberg

Das Bundesteilhabegesetz (BTHG) führt zu einer ganzen Reihe gewichtiger Veränderungen im Bereich der beruflichen Teilhabe. So sollen etwa die „anderen Leistungsanbieter“, ein bundesweites „Budget für Arbeit“ oder auch Neuregelungen für Integrations- bzw. Inklusionsbetriebe in Zukunft mehr Wahlmöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen bieten und den Wettbewerb ankurbeln. Und die Novellierung der Werkstätten-Mitwirkungsverordnung (WMVO) soll dazu führen, geeignete Beteiligungsstrukturen für Werkstatträte zu entwickeln und ein Mehr an Partizipation in der Praxis umzusetzen.

Das BTHG und seine Folgen werden Dienste und Einrichtungen der beruflichen Teilhabe in den nächsten Jahren „in Atem“ halten.

Beim diesjährigen 15. Führungskräftetreffen möchten wir diese und ähnliche Fragestellungen mit Ihnen diskutieren:

- > Welche Veränderungen bringt das Bundesteilhabegesetz mit sich?
- > Was bedeuten diese für unsere Dienste und Einrichtungen?
- > Welche Form der beruflichen Bildung wollen wir?
- > Wie können Werkstatträte in ihrer Arbeit gestärkt werden?
- > Welche konzeptionellen Überlegungen sind zukunftsfähig?

Nähere Informationen zur Veranstaltung und insbesondere ein Tagungsprogramm finden Sie zeitnah unter www.inform-lebenshilfe.de sowie in den Medien der Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V.

KONTAKT:

Christina Fleck · Telefon: (0 64 21) 4 91-1 72

ANMELDUNG:

Fax: (06421) 491-672 · E-Mail: christina.fleck@lebenshilfe.de
online: www.inform-lebenshilfe.de
(bitte Nummer 170801 in die Volltextsuche eingeben)

Vielfalt, aus der sich lernen lässt

Offene Hilfen machen sich auf einer Fachtagung fit für die Zukunft

Hinter der Bezeichnung „Offene Hilfen“ verbergen sich vielfältige Angebote, die von Ort zu Ort ganz unterschiedlich ausgestaltet sind. Das erfährt schnell, wer einmal Mäuschen spielt, wenn sich beispielsweise eine Leitungskraft aus der Offenen Behindertenarbeit in Bayern (OBA) mit einer Kollegin aus einem Familienunterstützenden Dienst in Brandenburg austauscht. Oft braucht es erst einmal eine ganze Weile, bis sich Kollegen und Kolleginnen, die zwar aus dem scheinbar gleichen Tätigkeitsfeld, dafür aber aus verschiedenen Regionen kommen, verständigt haben, über welche Angebote und Dienste sie eigentlich genau sprechen.

So war es auch Anfang Dezember 2016 in Marburg, wo das Forum Offene Hilfen stattfand. Was im ersten Moment vielleicht nach fachlichen Verständigungsschwierigkeiten und einem Problem klingt, erweist sich beim zweiten Hinsehen als großes Potenzial. Denn die Verschiedenheit der Offenen Hilfen ist schließlich eine Vielfalt, aus der sich lernen lässt. Und sie verwundert auch nicht weiter: Die Offenen Hilfen zeichnen sich vor allen Dingen dadurch aus, dass sie flexibel sind. Ausschlaggebend ist das, was die Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen brauchen.

Die Offenen Hilfen unterstützen, begleiten, fördern und entlasten. Oft sind dabei Erfindergeist, Einfallsreichtum und Kreativität gefragt, denn jeder Mensch ist anders. So sind die Offenen Hilfen und ihre Angebote regional ganz unterschiedlich gewachsen. Ihre Kon-



zepte sind häufig durch spezielle örtliche Rahmenbedingungen beeinflusst. Neue Bedarfe und neue Projekte bringen außerdem stets neue Angebote und Dienstleistungen hervor. In den Offenen Hilfen gehören Wandel und Weiterentwicklung quasi zum Alltag.

Als Fachtagung hat das Forum Offene Hilfen deshalb gleich mehrere Funktionen erfüllt: Es gab fachliche Impulse zu innovativen Konzepten, rechtlichen Neuerungen und aktuellen Herausforderungen. Gleichzeitig bot die Veranstaltung in offen gestalteten Workshops eine Plattform, mit Kollegen zu diskutieren, sich über Konzepte und Strategien auszutauschen, Netzwerke zu bilden und neue Ideen zu entwickeln.

Insgesamt fanden 16 Workshops in acht verschiedenen Themenfeldern statt: So standen etwa die Umsetzung von Pool-Lösungen bei der Schulbe-

gleitung auf der Tagesordnung oder konzeptionelle und rechtliche Fragen zur Arbeit mit geflüchteten Menschen mit Behinderung. Selbstverständlich ging es auch um die Herausforderungen und Chancen im Zusammenhang mit dem Bundesteilhabegesetz und den Pflegestärkungsgesetzen II und III.

Mehr als 100 Teilnehmer nutzten die Gelegenheit, im Rahmen des Forums Anregungen und Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung der eigenen strategischen Ausrichtung zu sammeln. Wer nicht dabei sein konnte und mehr über die einzelnen Themen erfahren möchte, findet eine umfassende Dokumentation der Beiträge unter www.lebenshilfe.de in der Rubrik „Nachlese“ auf den Seiten des Bildungsinstituts inForm.

Tina Cappelmann

Zu Gast beim Bundespräsidenten

Bernd Wiesner (Foto Mitte), seit 2001 Vorstandsmitglied und seit 2016 Vorstandsvorsitzender der Regionalvereinigung Kamenz-Hoyerswerda der Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung, war zu Gast beim traditionellen Neujahrsempfang des Bundespräsidenten. Mit der Einladung würdigt das Staatsoberhaupt jedes Jahr besonderes ehrenamtliches Engagement. Insgesamt 70 Ehrenamtler waren in diesem Jahr ins Berliner Schloss Bellevue eingeladen. Wiesner, der zudem seit 2005 Landesvorsitzender der Lebenshilfe Sachsen ist, sagte nach der Veranstaltung: „Diese besondere Wertschätzung hat mich sehr gefreut.“

Gedenken an die Opfer der NS-Zeit

Vertreter der Lebenshilfe gedachten am 27. Januar an der Berliner Tiergartenstraße 4 der „Euthanasie“-Opfer der NS-Zeit. Gemeinsam mit der Bundesbehindertenbeauftragten Verena Bentele und anderen Politikern legten sie an der Gedenkstätte Blumen und Kränze nieder. Zuvor war im Bundestag an die Opfer erinnert worden – erstmals standen dabei Menschen mit Behinderung im Mittelpunkt. Etwa 300 000 behinderte und kranke Menschen wurden

BERLINER



PARKETT

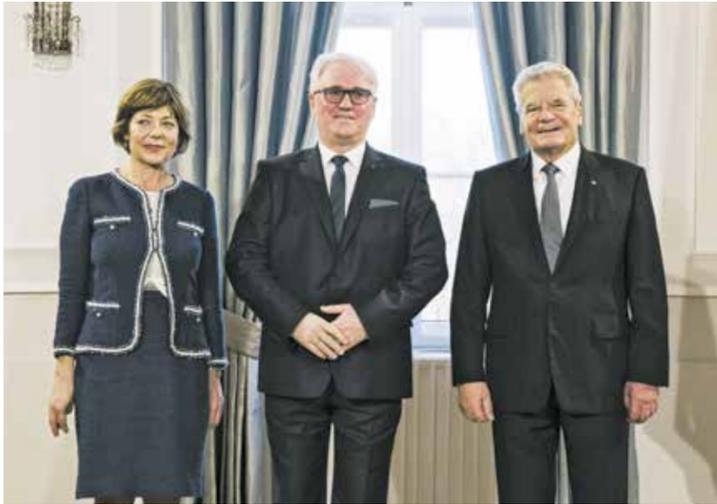


Foto: Bundesregierung / Michael Gottschalk

während der NS-Zeit in ganz Europa systematisch getötet. Sie galten als „Ballastexistenzen“, als „Volksschädlinge“ und wurden als „lebensunwert“ aussortiert, an ihnen erprobten die Nazis den späteren millionenfachen Mord an den Juden.

Das grausame „Euthanasie“-Programm verbarg sich hinter dem Decknamen T4 – benannt nach der Zentrale in der Berliner Tiergartenstraße 4, wo das Töten geplant und verwaltet wurde. Lesen Sie mehr zu diesem Thema auf den Seiten 3 und 8.

In eigener Sache gehört werden

Ein Gericht hat jetzt ein neues Urteil gemacht: Wer rechtlich betreut wird, muss selbst befragt werden.

Das Betreuungsgericht muss einen Menschen mit Behinderung persönlich anhören, um sich einen direkten Eindruck zu verschaffen. Das hat der Bundesgerichtshof (BGH) am 28. September 2016 (Aktenzeichen: XII 269/16) entschieden. Dies gilt sowohl dann, wenn erstmals ein Betreuer bestellt werden soll als auch bei einer Verlängerung der Betreuung.

Im Verfahren ging es um einen jungen Mann mit Behinderung, für den wegen der Spannungen zwischen seinen geschiedenen Eltern zunächst eine Rechtsanwältin zur Berufsbetreuerin bestellt worden war.

Als die Betreuung verlängert werden sollte, stellte der Vater den Antrag, nun selbst Betreuer seines Sohnes zu werden. Das Amtsgericht wies seinen Antrag zurück, ohne den jungen Mann anzuhören. Nach Ansicht des Amtsgerichts kann der junge Mann seinen Willen nicht kundtun. Der Vater hielt dies für falsch und klagte bis zum BGH. Dieser gab ihm Recht.

Der BGH stellte fest, dass auf eine Anhörung nur dann verzichtet werden könne, wenn die betreffende Person überhaupt nicht in der Lage sei, etwas mitzuteilen. Dies sei zum Beispiel der Fall, wenn jemand bewusstlos sei oder künstlich beatmet werde und deshalb weder verbal noch nonverbal kommunizieren könne. Eine Anhörung sei jedoch immer dann erforderlich, wenn es irgendwie möglich sei, aus den Antworten und dem Verhalten der Person Rückschlüsse auf eigene Wünsche und Vorstellungen zu ziehen. Hierfür genüge eine nonverbale Kommunikationsfähigkeit.

Im Fall des jungen Mannes hatte der Sachverständige ausgesagt, dass eine Verständigung über seine Grundbedürfnisse unter Verwendung technischer Hilfsmittel grundsätzlich möglich sei. Der BGH entschied daher, dass das Beschwerdegericht die Anhörung nachholen müsse, um zu klären, ob der junge Mann seinen Vater als Betreuer wünsche. **leo**

Späte Anerkennung

Viele Kinder und Jugendliche mit Behinderung waren früher in Heimen oder in der Psychiatrie. Sie wurden da ungerecht behandelt. Ihnen wurde weh getan. Jetzt sollen sie endlich unterstützt werden.



Mehr dazu lesen Sie unter: www.lebenshilfe.de (Leichte Sprache / Mit-Bestimmen / Rechte).

Zum 1. Januar 2017 hat die „Stiftung Anerkennung und Hilfe“ ihre Arbeit aufgenommen. Sie soll Menschen unterstützen, die als Kinder oder Jugendliche in der Zeit von 1949 bis 1975 (in der Bundesrepublik Deutschland) beziehungsweise von 1949 bis 1990 (in der DDR) in stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe oder in stationären psychiatrischen Einrichtungen untergebracht waren und noch heute an den Folgen des dort erlittenen Unrechts und der Gewalt leiden.

Damit können nun endlich auch ehemalige Heimkinder aus Einrichtungen der Behindertenhilfe und der Jugendpsychiatrie Unterstützungsleistungen bekommen. Sie waren von dem im Jahr 2011 errichteten Fonds für ehemalige Heimkinder aus Jugendhilfeeinrichtungen ausgeschlossen. Und dies, obwohl es in der fraglichen Zeit nicht nur in Jugendhilfeeinrichtungen, sondern auch in der Behindertenhilfe und der Jugendpsychiatrie schwere körperliche und seelische Gewalt sowie Missbrauch gegeben hat.

Den Ausschluss behinderter Heimkinder und die damit verbundene Diskriminierung hat die Lebenshilfe stets angeprangert und die Politik immer wieder auf die Notwendigkeit eines Fonds auch für diesen Personenkreis hingewiesen.

Gründung der Stiftung „Anerkennung und Hilfe“

Nach zähen und schwierigen Verhandlungen zwischen Bund, Ländern und den beiden Kirchen wurde am 1. Dezember 2016 die Stiftung zur Anerkennung und Hilfe gegründet.

Träger der gemeinnützigen rechtsfähigen Stiftung ist das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS). Im Ministerium ist auch eine zentrale Geschäftsstelle angesiedelt.

Weitere wichtige Gremien der Stiftung sind der Lenkungsausschuss sowie der überregionale Fachbeirat. Der Lenkungsausschuss trifft die Grundsatzentscheidungen für die Stiftung während der überregionale Fachbeirat, in dem auch die Bundesvereinigung Lebenshilfe vertreten ist, den Lenkungsausschuss in fachlichen Fragen berät. Außerdem unterstützt er die Anlauf- und Beratungsstellen mit seinem Expertenwissen.

In den Ländern werden bis zum 31. März 2017 regionale Anlauf- und Beratungsstellen eingerichtet, die den Betroffenen eine individuelle Beratung und Unterstützung bei der Aufarbeitung der eigenen Geschichte und bei der Anmeldung für die Stiftungsleistungen bieten.

Leistungen der Stiftung: Anerkennung und Unterstützung

Die Stiftung will durch Veranstaltungen auf Bundes- und Landesebene und durch eine umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung die damaligen Zustände in Behinderteneinrichtungen und Psychiatrien einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen.

Ehemalige Heimkinder, die in einer stationären Einrichtung der Behindertenhilfe oder in einem psychiatrischen Krankenhaus Gewalt und Erniedrigung erfahren haben, an deren Folgen sie noch heute leiden, bekommen eine einmalige pauschale

Geldleistung in Höhe von 9000 Euro, die sie nach Belieben einsetzen können.

Sofern ehemalige Heimkinder in der Einrichtung in einem erheblichen Umfang arbeiten mussten, ohne dass hierfür Sozialversicherungsbeiträge entrichtet wurden, erhalten sie bei einer Arbeitsdauer von bis zu zwei Jahren eine einmalige Rentenersatzleistung von 3000 Euro, bei einer Arbeitsdauer von mehr als zwei Jahren insgesamt 5000 Euro.

Wege zu den Leistungen

Um zu klären, ob die Voraussetzungen für individuelle Unterstützungsleistungen gegeben sind, können sich Betroffene ab sofort bei den im jeweiligen Bundesland zuständigen Anlauf- und Beratungsstellen melden. Eine Unterstützung durch Vertrauenspersonen oder durch den rechtlichen Betreuer des Betroffenen ist dabei möglich, auch eine aufsuchende Beratung oder Assistenz durch die Anlaufstellen ist vorgesehen. Nach Prüfung der Zugangsvoraussetzungen durch die Anlaufstelle wird eine Anmeldung an die Geschäftsstelle der Stiftung weitergeleitet, welche die Leistungen auszahlt. Anträge für die individuellen Unterstützungsleistungen sind bis zum 31. Dezember 2019 möglich.

Alle notwendigen Informationen über die Anlauf- und Beratungsstellen und die Anmeldung finden Sie auch in Leichter Sprache auf der Homepage des BMAS unter: www.stiftung-erkennung-und-hilfe.de.

Bettina Leonhard

> Regelsätze seit Januar 2017 gestiegen

Die Regelsätze der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung nach dem Sozialgesetzbuch - Zwölftes Buch (SGB XII) - wie auch der Grundsicherung für Arbeitsuchende nach dem Sozialgesetzbuch - Zweites Buch (SGB II) - sind zum 1. Januar 2017 erhöht worden. Grundlage ist das Regelbedarfs-Ermittlungsgesetz.

Regelsätze 2017	Leistung ab 01.01.17	Veränderung gegenüber 2016
Regelbedarfsstufe 1 Alleinstehende/ Alleinerziehende/ Erwachsene Menschen mit Behinderung im Haushalt der Eltern oder in Wohngemeinschaften	409 Euro	+ 5 Euro
Regelbedarfsstufe 2 Zusammen lebende Paare je Partner	368 Euro	+ 4 Euro
Regelbedarfsstufe 3 insbes. erwachsene Menschen mit Behinderung in stationären Einrichtungen	327 Euro	+ 3 Euro
Regelbedarfsstufe 4 Jugendliche vom 15. bis Vollendung des 18. Lebensjahres	311 Euro	+ 5 Euro
Regelbedarfsstufe 5 Kinder vom 7. bis Vollendung des 14. Lebensjahres	291 Euro	+ 21 Euro
Regelbedarfsstufe 6 Kinder von 0 bis unter 6 Jahren	237 Euro	unverändert

Verbesserungen für Menschen mit Behinderung

Seit 1. Januar 2017 erhalten auch erwachsene Menschen mit Behinderung, die zusammen mit anderen Personen in einem Haushalt, aber nicht in einer Partnerschaft leben, die Regelbedarfsstufe 1. Dies ist insbesondere relevant für Menschen, die bei ihren Eltern oder in einer WG leben. Ihnen wurde bisher nur die Regelbedarfsstufe 3 zuerkannt.

Auch Mehrbedarf und Barbetrag steigen

Die Anhebung der Regelbedarfsätze führt ebenfalls zu einer Erhöhung der zuerkannten Mehrbedarfe. Schwerbehinderte Grundsicherungsempfänger nach dem SGB XII, deren Schwerbehindertenausweis das Merkzeichen „G“ enthält, können einen Mehrbedarf von 17 Prozent ihrer Regelbedarfsstufe erhalten. Für behinderte Leistungsempfänger, die Eingliederungshilfe in Form von Hilfen zu einer Schulbildung, beruflichen Ausbildung oder sonstigen Ausbildung erhalten, beträgt der Mehrbedarf 35 Prozent ihrer Regelbedarfsstufe. Auch der Barbetrag für Menschen, die in stationären Einrichtungen leben, hat sich verändert. Dieser beträgt mindestens 27 Prozent der Regelbedarfsstufe 1 (110,43 Euro). **ra**

Pflegeversicherung aktuell

Was ändert sich in diesem Jahr bei zusätzlichen Betreuungsleistungen für Pflegebedürftige?

Die Leistungen der Pflegeversicherung sind zum 1. Januar 2017 umgestellt worden (siehe auch LHZ 4/2016, Seite 11). Veränderungen hat es außerdem bei den zusätzlichen Betreuungs- und Entlastungsleistungen gegeben. Die Höhe der Leistungen betrug bis Ende 2016 monatlich 104 Euro bzw. bei besonders starken Einschränkungen der Alltagskompetenz 208 Euro.

Seit Januar 2017 haben alle Pflegebedürftigen einheitlich einen Anspruch in Höhe von 125 Euro monatlich (sogenannter Entlastungsbetrag). Was bedeutet dies für Menschen, die bisher Anspruch auf den erhöhten Betrag von 208 Euro hatten und für diese Summe monatlich zum Beispiel Leistungen eines Familienentlastenden Dienstes in Anspruch genommen haben und dies auch gern weiterhin tun würden?

Personen mit Anspruch auf den erhöhten Betrag wurden mittels des sogenannten doppelten Stufensprungs in die Pflegegrade übergeleitet, also zum Beispiel von Pflegestufe I in Pflegegrad 3. Ihre monatlichen Ansprüche haben sich durch die Überleitung entsprechend erheblich erhöht, also in diesem Fall vom Pflegegeld von Pflegestufe I auf Pflegegrad 3 um 229 Euro monatlich.

Pflegebedürftige, die bisher neben dem Pflegegeld zusätzliche Betreuungsleistungen etwa durch einen Familienentlastenden Dienst in Höhe von 208 Euro in Anspruch genommen haben und dies auch weiterhin in gleichem Umfang tun möchten, haben zwei Gestaltungsmöglichkeiten:

Erste Variante: Sie könnten 83 Euro des erhöhten Pflegegeldes auf private Rechnung für Betreuungsleistungen einsetzen – zusätzlich zu dem von der Kasse erstatteten monatlichen Entlastungsbetrag von 125 Euro, zusammen also Leistungen im Wert von 208 Euro. Einer Person, die

den Pflegegrad 3 hat, blieben dann von den 545 Euro monatliches Pflegegeld abzüglich der 83 Euro für den Familienentlastenden Dienst immer noch 462 Euro Pflegegeld übrig.

Zweite Variante: Alternativ kommt die teilweise Umwandlung des Pflegesachleistungsanspruchs in Betracht, Paragraph 45a Absatz 4 Sozialgesetzbuch (SGB) XI. Dies ist in der Regel die finanziell günstigere und daher im Zweifel empfehlenswertere Variante. Bis zu 40 Prozent der Pflegesachleistung nach Paragraph 36 SGB XI können auf Antrag für Angebote zur Unterstützung im Alltag nach Paragraph 45b SGB XI genutzt werden.

Nutzt der Leistungsberechtigte diese Umwandlungsmöglichkeit, so wird das Pflegegeld analog der Kombinationsleistung (§ 38 SGB XI) nur anteilig gekürzt. Eine Person mit Pflegegrad 3 könnte also zum Beispiel die teilweise Umwandlung ihres monatlichen Sachleistungsanspruches für Angebote zur Unterstützung im Alltag in Höhe von 83 Euro bei der Pflegekasse beantragen, um zusätzlich zum monatlichen Entlastungsbetrag von 125 Euro einen Familienentlastenden Dienst für insgesamt 208 Euro monatlich in Anspruch zu nehmen. Da 83 Euro von dem gesamten Sachleistungsanspruch von 1.298 Euro einen Anteil von 6,39 Prozent ausmachen, würde das Pflegegeld um diesen Prozentsatz, also um 34,83 Euro gekürzt und betrüge damit 510,17 Euro. Bei gleicher Leistung des Familienentlastenden Dienstes erhält die Person in dieser Gestaltungsvariante also ein höheres Pflegegeld im Vergleich zur erstgenannten Alternative.

Weitere Informationen bietet eine Praxishilfe zur Umstellung der Leistungen unter www.lebenshilfe.de (Recht/Pflegeversicherung).

Edna Rasch

Und wie jetzt weiter? Neues zum Bundesteilhabegesetz im Überblick



Foto: Steve Morris

Lange hat die Lebenshilfe mit anderen Vereinen darum gekämpft: ein modernes Teilhabe-Recht. Im Dezember 2016 hat die Bundes-Regierung das Bundes-Teilhabe-Gesetz beschlossen. Nicht alles wird sofort umgesetzt. Aber schon seit Jahresanfang gibt es Verbesserungen für Menschen mit Behinderung.

Bundestag und Bundesrat haben im Dezember 2016 das Bundesteilhabegesetz, das Dritte Pflegestärkungsgesetz und das Regelbedarfsermittlungsgesetz verabschiedet. Insgesamt sind in dem Gesetzespaket zahlreiche Veränderungen der Unterstützungsleistungen für Menschen mit Behinderung enthalten.

Die Gesetze werden in den kommenden sechs Jahren nach und nach in Kraft treten. Ein Teil der Änderungen gilt bereits seit Ende letzten Jahres beziehungsweise seit Beginn dieses Jahres.

Hierzu gehören etwa die neue Werkstätten-Mitwirkungsverordnung (siehe Seite 9), gesetzliche Vorschriften zum Schutz von Menschen mit Behinderung vor (sexueller) Gewalt und neue Regelungen, die die finanzielle Situation von Menschen mit Behinderung verbessern.

Finanzielle Verbesserungen bei Eingliederungshilfe und Hilfe zur Pflege

Insbesondere wurden die Regelungen zur Anrechnung von Einkommen und Vermögen in der Eingliederungshilfe und der Hilfe zur Pflege zum Jahresbeginn verbessert. Menschen mit Behinderung, die Leistungen der Eingliederungshilfe beziehen, erhalten neben dem allgemeinen Vermögensfreibetrag von 2 600 Euro einen zusätzlichen Vermögensfreibetrag von 25 000 Euro für eine angemessene Lebensführung und Alterssicherung. Eine vergleichbare Regelung gilt auch für Menschen, die Hilfe zur Pflege erhalten, wobei in diesem Fall das Geld nur geschützt ist, wenn es aus einer beruflichen Tätigkeit stammt.

Auch bei der Heranziehung von Einkommen sind Verbesserungen für Menschen vorgesehen, die Leistun-

gen der Eingliederungshilfe oder der Hilfe zur Pflege erhalten. Sie können einen Betrag von maximal 65 Prozent der Regelbedarfsstufe 1 (derzeit 265,85 Euro) von ihrem Einkommen absetzen, so dass sie im Ergebnis weniger von ihrem Einkommen einsetzen müssen.

Die dargestellten Verbesserungen sind allerdings nur der erste Schritt bei der Verbesserung der Einkommens- und Vermögensheranziehung in der Eingliederungshilfe. Deshalb gelten die Regelungen nur Übergangsweise bis Ende 2019. Mit der Überführung der Eingliederungshilfe in das Sozialgesetzbuch (SGB) IX zum 1. Januar 2020 werden in einem zweiten Schritt weitere Verbesserungen umgesetzt. Insbesondere wird der Vermögensfreibetrag in der Eingliederungshilfe auf 50 000 Euro erhöht und das Partnervermögen vollständig freigestellt.

Erhöhung des Vermögensfreibetrags auf 5000 Euro ab April 2017

Für Menschen mit Behinderung, die ihren Lebensunterhalt nicht selbst bestreiten können und daher auf Leistungen der Grundsicherung oder der Hilfe zum Lebensunterhalt nach dem SGB XII angewiesen sind, werden die dargestellten Verbesserungen in der Eingliederungshilfe bzw. der Hilfe zur Pflege jedoch wenig Bedeutung haben, da die existenzsichernden Leistungen hiervon nicht erfasst sind.

Auch ihre finanziellen Gestaltungsspielräume werden jedoch zum 1. April 2017 verbessert. Zu diesem Zeitpunkt soll nach Information des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales der allgemeine Vermögensfreibetrag in der Sozialhilfe von bisher 2 600 Euro auf 5 000 Euro erhöht werden.

Weitere finanzielle Verbesserungen für Werkstattbeschäftigte

Darüber hinaus sind weitere finanzielle Verbesserungen für Werkstattbeschäftigte vorgesehen. Zum einen ist das Arbeitsförderungsgeld mit Wirkung zum 30. Dezember 2016 von 26 Euro auf 52 Euro verdoppelt worden.

Zum anderen ist ab dem 1. Januar 2017 die Anrechnung des Werkstattentgelts auf Leistungen der Grundsicherung oder der Hilfe zum Lebensunterhalt zugunsten der Menschen mit Behinderung verbessert worden. Vom Werkstattentgelt ist künftig ein Achtel der Regelbedarfsstufe 1 (derzeit 51,13 Euro) zusätzlich 50 Prozent des diesen Betrag übersteigenden Entgelts abzusetzen, während bisher lediglich ein Achtel der Regelbedarfsstufe 1 zusätzlich nur 25 Prozent des den Betrag übersteigenden Entgelts abgesetzt werden konnte.

Mehr Infos auf unserer Informationsplattform zu „BTHG und Co.“

Weitergehende Auskünfte finden Sie auf unserer neuen Informationsplattform zu „BTHG und Co.“: www.lebenshilfe.de/bthg. Wir haben unsere Kampagnen-Internetseite zu einer Informations-Plattform zu umgestaltet. Sie soll Ihnen in ihrer neuen Gestalt alle notwendigen und stets aktuellen Materialien bieten, um auch in der Umsetzungsphase der neuen Gesetze immer immer auf dem neusten Stand zu sein. Dort können sie auch unsere Info-Mails zum BTHG bestellen – jetzt auch in Leichter Sprache.

Jenny Axmann

Zuzahlung bei Hilfsmitteln

Bundesgerichtshof stellt klar, dass Anbieter auf Selbstbeteiligung verzichten können

Krankenversicherte müssen für die Versorgung mit Hilfsmitteln künftig nicht mehr so häufig in die eigene Tasche greifen. Zwar übernehmen die Krankenkassen auch bislang den Mammutanteil der Kosten. Einen kleinen Betrag mussten Erwachsene aber in der Regel selbst tragen. Man spricht insofern von der Zuzahlung oder Selbstbeteiligung. Ihre Höhe variiert zwischen fünf und zehn Euro. Dank eines Grundsatzurteils des Bundesgerichtshofs ist jetzt klargestellt, dass Anbieter von Hilfsmitteln, wie beispielsweise von Diabetiker-Produkten, Inkontinenzhilfen, Prothesen oder Rollstühlen, auf die Zuzahlung verzichten können.

Konkret ging es bei der Entscheidung um einen Online-Händler, der mit dem Versand von zuzahlungsfreien Diabetiker-Produkten warb. Die Wettbewerbszentrale beschwerte sich über dieses Vorgehen, weil sie eine Benachteiligung der Apotheken befürchtete. Im Gegensatz zu Online-Händlern oder Sanitätshäusern dürfen Apotheker – laut ihrer Berufsordnung – nicht auf die Zuzahlung verzichten.

Die Richter erteilten dieser Argumentation aber eine klare Absage. Zwar sei gesetzlich eine Eigenbeteiligung der

Versicherten vorgeschrieben. Zweck dieser Regelung sei es aber nicht, Apotheken vor dem Wettbewerb durch andere Händler zu schützen, sondern die Kosten im Gesundheitswesen gering zu halten. Außerdem gebe es bei Hilfsmitteln die Besonderheit, dass der Anspruch auf Zuzahlung dem Verkäufer selbst und nicht der Krankenkasse zustehe. Händler können damit frei über ihre Rechte verfügen und auch auf diese verzichten.

Als Folge bleibt der Hilfsmittellieferant auf den Kosten sitzen, denn sein Vergütungsanspruch gegen die Krankenkassen reduziert sich automatisch um den Eigenanteil des Versicherten. Die Praxis rentiert sich aber dennoch häufig für Anbieter: Bei Zuzahlungen geht es nur um geringe Beträge, deren Einziehung ihrerseits Kosten, beispielsweise für die Rechnungsstellung, verursacht. Tatsächlich entstehen also kaum Verluste und der Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Lieferanten, die nicht verzichten, überwiegt.

Für gesetzlich Versicherte lohnt es sich also vor dem Erwerb eines Hilfsmittels nach Anbietern zu suchen, die mit einem Zuzahlungsverzicht werben.

Lilian Krohn-Aicher

Bleiben Sie gut informiert!

Abonnieren Sie unseren kostenlosen Online-Newsletter unter www.lebenshilfe.de



In unserer LHZ-Serie „Berliner Gespräche“ führen Reporter-Tandems, ein Mensch mit, einer ohne Behinderung, gemeinsame Interviews. Die Interview-Partner kommen aus der Politik, der Wirtschaft, aus der Kultur oder dem Sport. Für diese Kooperation hat die Lebenshilfe-Zeitung Schauspieler aus dem integrativen Theater Thikwa in Berlin gewonnen.

Dazu gehören Max Edgar Freitag, Martina Nitz, Louis Edler, Kristin Feuerer, Robert Janning, Laura Rammo, Rachel Rosen und Anne-Sophie Mosch (von links). Wir bereiten die Gespräche immer in der Gruppe vor. Zunächst sammeln wir Infos über den Interview-Partner, dann überlegen wir uns gemeinsam die Fragen.

Dirigent des Bundestages – ein Job mit Fingerspitzengefühl und Strenge



Staatstragendes Foto (oben rechts) vor einem gut gelaunten und interessanten Gespräch. Norbert Lammert und Rachel Rosen waren sich schnell einig: Kultur ist für jede Gesellschaft wichtig.

Fotos: Hans D. Beyer



Sie sind als Präsident des Deutschen Bundestages der zweitwichtigste Mann im Staat. Viele Menschen loben, dass Sie dieses Amt immer ruhig und sachlich ausüben. Wenn Abgeordnete sich mal daneben benehmen – fällt Ihnen das dann manchmal auch schwer?

(Überlegt etwas länger.) Es ist nicht ganz einfach in einer solchen Situation angemessen zu reagieren – einen Regelverstoß nicht zu akzeptieren, gleichzeitig zusätzliche Aufregung zu vermeiden. Dafür braucht man Fingerspitzengefühl.

Sie sind seit Jahrzehnten Politiker, seit 1980 im Deutschen Bundestag. Hätten Sie sich auch einen anderen Beruf vorstellen können?

Ja, ich habe mir manches vorstellen können. Es ist halt nichts draus geworden, zum Beispiel aus dem Plan Fußball-Profi zu werden. Das wünschen sich wohl viele kleine Jungs. Etwas später hätte ich mir vorstellen können, Dirigent zu werden. Es gibt Viele, die sagen, mit meinem jetzigen Amt bin ich ja in gewisser Weise Dirigent geworden.

Für uns war es ganz wichtig, dass es ein gutes Teilhaberecht gibt. Damit wir gleiche Rechte und Möglichkeiten haben wie alle anderen Menschen auch. Sind Sie mit dem neuen Bundesteilhabegesetz zufrieden?

Ja. Es war ein schwieriger Weg zwischen den unterschiedlichen Erwartungen und Ansprüchen einen

Norbert Lammert ist Bundestags-Präsident. Das ist das zweithöchste Amt im Staat. Er leitet die Sitzungen im Deutschen Bundestag. Seit 1980 ist der CDU-Politiker im Bundestag. Bei der Wahl am 24. September wird er nicht mehr kandidieren. Rachel Rosen hat mit Norbert Lammert gesprochen – über das Bundes-Teilhabe-Gesetz, den neuen Präsidenten der USA und darüber, wie wichtig Kunst ist.

Ausgleich zu finden, der im Übrigen am Ende auch finanzierbar sein muss. Da ist in den Beratungen und im Verfahren des Parlaments durch manche Ergänzungen des Entwurfs ein respektables Ergebnis zustande gekommen.

Die Weltmacht USA hat jetzt einen neuen Präsidenten. Darüber haben wir auch bei uns im Theater-Team viel diskutiert. Manche von uns machen sich Sorgen, ob gute Politik mit Donald Trump möglich ist. Wie denken Sie darüber?

Ähnlich. Ich mache mir auch gelegentlich Sorgen. Ich bin auch ziemlich sicher, dass jemand wie Donald Trump in Deutschland nicht Kanzler werden könnte. Ich vertraue nun sehr auf die Sorgfalt und Entschlossenheit des amerikanischen Kongresses in der Kontrolle der neuen Regierung und in der Umsetzung von Absichtserklärungen in gute Gesetze.

Wir vom Theater Thikwa arbeiten ja alle künstlerisch, malen Bilder, bauen Skulpturen oder stehen als Schauspieler auf der Bühne. Manche sagen: Das ist nur Unterhaltung. Wie wichtig sind für Sie Kunst und Kultur?

Viele, die mich kennen, wissen, dass Kunst und Kreativität für mich persönlich überragend wichtige Felder sind. Und dass ich in meinen Reden immer darauf hinweise, dass das, was eine Gesellschaft zusammen hält, Kultur ist – und nicht Wirtschaft oder Politik. Deshalb kann man die Bedeutung von Kunst und Kultur und kreativem Schaffen von einzelnen Personen mit und ohne Behinderung gar nicht überschätzen.

Gerade wird viel darüber gestritten, wie die Medien die Gesellschaft verändern. Ob sie immer sauber berichten, und was man gegen Falsch-Nachrichten, die Fake-News, tun kann. Was halten Sie davon?

Das ist ein großes Thema, das sich nicht mit wenigen Sätzen angemessen behandeln lässt. Wir müssen unterscheiden zwischen bewussten Falschinformationen und schlampiger Berichterstattung. Das ist nicht dasselbe. Tendenziöse Berichterstattung ist deshalb ein geringeres Problem, weil wir in Deutschland eine vielfältige Medienlandschaft haben, die sich wechselseitig ergänzt.

Das Problem von gezielten Falschmeldungen liegt auf einer völlig anderen Ebene. Es ist für uns alle eine neue Herausforderung, deshalb müssen wir gemeinsam – die Medien wie die Politik und auch der Gesetzgeber – darüber nachdenken, wie wir das in den Griff bekommen. Und dies, ohne dass wir in die Nähe der Zensur von unerwünschten Meinungen geraten. Ich bemerke gerade, dass dies ein ziemlich langer Satz ist. Leichte Sprache ist eben auch für mich manchmal schwer.

Wir haben gelesen, dass Sie „Botschafter des deutschen Bieres“ sind. Wie ist es dazu gekommen?

(Lacht.) Ich bin nicht der Erfinder dieser Anerkennung. Vielleicht ist dem Deutschen Brauer-Bund irgendwann selbst aufgefallen, dass meine Vorgänger oft aus Weinregionen stammen. Ich komme aus dem Ruhrgebiet – eine Gegend, die nie durch die Behauptung von Weinanbau aufgefallen wäre.

Sie haben eine große Familie, viele Geschwister. Bleibt genug Zeit dafür?

Wenn Sie meine Frau gefragt hätten, hätte sie wohl Nein gesagt. Es bleibt in diesem Amt nie genug Zeit für die Familie. Aber ich erkenne immerhin meine eigenen Kinder mit Namen und Gesicht. Und ich freue mich auf die – nun recht absehbare Zeit, wo ich mehr Gelegenheit habe, mich um Familie und Freunde zu kümmern. ■

Kultur

I N K Ü R Z E

Von großen und von kleinen Dingen

So lautet das Thema des diesjährigen Wettbewerbs der „Wortfinder“. Der 2010 gegründete Verein fördert die Literatur und das kreative Schreiben von besonderen Menschen und Menschen in besonderen Lebenslagen. Es werden Texte gesucht über Kleinkram und Größenwahn, über kleine Gemeinheiten und die große Liebe, kleine Fluchten und den Duft der großen weiten Welt. Die Wortfinder laden dazu ein, über große Träume oder über Erinnerungen an die Zeit, als man klein war, zu schreiben. Man kann vom „sich klein fühlen“ erzählen und vom „großzügig sein“. Von Großeltern und Kleingeistern, von kleinen Begebenheiten und großen Abenteuern, vom Gernegroß und vom kleinen Mann im Ohr. Ein Krimi über das große Verbrechen in der Kleingartenanlage ist ebenso willkommen wie ein Märchen über kleine Riesen und große Zwerge. Ein großer Brief an die kleine Schwester passt ebenso wie ein kleines Gedicht über das große Glück. Einsendeschluss für Texte ist der 5. April 2017. Eine fachkundige Jury wird die Preisträger auswählen. Deren Texte erscheinen in einem literarischen Wandkalender, welcher am 14. September in Bielefeld im Rahmen einer feierlichen Preisverleihung der Öffentlichkeit präsentiert wird. Die Teilnahmebedingungen gibt es unter: www.diewortfinder.com.

Neu auf DVD
Nebel im August

Kai Wessels beeindruckender und bewegender Film „Nebel im August“ ist ab sofort auf DVD, Blu-ray und digital erhältlich. Anhand des bewegenden Schicksals des Jungen Ernst Lossa erinnert der Film an die Opfer des Holocausts. Ein mutiger Junge versucht in der Geschichte, sich gegen das menschenverachtende, grausame System während der NS-Zeit zu wehren. Sein Schicksal steht für das vieler Opfer. Der mit Sebastian Koch und Ivo Pietzcker in den Hauptrollen prominent besetzte Film ist mehrfach ausgezeichnet worden.

Internationales Festival
Kultur vom Rande

Alle drei Jahre lädt das Festival „Kultur vom Rande“ internationale Ensembles nach Reutlingen ein. Menschen mit Behinderung können dort auf einzigartige Weise ihre künstlerischen Talente entfalten. Herausragende Einzelkünstler ergänzen das Programm, das es nun schon zum 7. Mal gibt. Dieses Mal stammen sie aus neun verschiedenen Ländern. Das internationale und inklusive Kulturfestival findet in diesem Jahr vom 24. Juni bis 2. Juli statt. Das umfangreiche Programm bietet Theater und Tanz, Kabarett und Gedichte, Musik und Film, Kunstaktionen und Workshops. Aktives Mitmachen ist an vielen Stellen möglich und erwünscht, ganz besonders bei den Sing-Aktionen zum Motto „Hast du Töne!“ und dem großen Sing-Event auf dem Reutlinger Marktplatz.

„Die Götter müssen Klempner sein“

Die Lebenshilfe Krefeld hat einen Film gemacht. Das Besondere: Fast alle Schauspieler sind Menschen mit Behinderung. Dafür hat das Team lange gearbeitet. Mehr als drei Jahre hat das Projekt gedauert. Auf das Ergebnis sind alle sehr stolz.

Mit großem Jubel wurde in der Krefelder Kulturfabrik (Kufa) der Film „Die Götter müssen Klempner sein“ aufgenommen, den die Lebenshilfe Krefeld in Auftrag gegeben hatte. Das Besondere an dem Film: Fast alle Darsteller sind Menschen mit Behinderung – ein inklusives Projekt mit großem Erfolg. Die Akteure wohnen im Haus Gartenstadt der Lebenshilfe Krefeld.

Am Premierenabend hatte sich in der winterlichen Kälte eine lange Schlange vor der Kufa gebildet: Der Publikumsandrang war enorm. Zunächst begrüßten die Produzenten Nils Rottgardt und Esther Siegrist von der eigens gegründeten Firma „Leib+Seele“ Publikum und Team. Rottgardt bedankte sich bei der Lebenshilfe Krefeld für die Unterstützung: „Der Verein hat sich auf unseren Vorschlag eingelassen, ohne zu wissen, ob es funktioniert.“

Ilja Wöllert, Vorstand Lebenshilfe Krefeld, zeigte sich begeistert vom Projekt: „Das ist ein besonderer Tag – wir sind sehr stolz.“ Und er wünschte sich: „Diesen Film müssen viele Menschen sehen.“ Von der Idee bis zur Verwirklichung sind dreieinhalb Jahre vergangen. Parallel zu den Filmaufnahmen wurde auch die Vorgehensweise aufgezeichnet – in Ergänzung zum Film zeigte die Crew dann die Dokumentation zum Entstehungsprozess.

Der Film „Die Götter müssen Klempner sein“ spielt virtuos mit mehreren Ebenen. Die Geschichten aller



Figuren werden nebeneinander gesetzt und miteinander verwoben. Regisseur Björn Leonhardt hat es verstanden, das Wesen seiner Darsteller herauszufiltern und in eindringliche Bilder zu setzen. In diesem Film dürfen die Darsteller ihre Eigenschaften ausleben: Sie spielen den Teil von sich, der durch die Filmarbeit zum Schwingen gebracht worden ist. Besonders schön zu sehen an Sabrina

Herbst. Sie schreitet im Glitzerkleid durch leere Hallen und offene Landschaften, an der Hand einen goldgelben Luftballon.

Den Film „Die Götter müssen Klempner sein“ mit Doku gibt es zum Preis von 15 Euro zzgl. 2,50 Euro Versand bei der Geschäftsstelle der Lebenshilfe Krefeld, St.-Anton-Str. 71 oder per E-Mail unter: info@lebenshilfe-krefeld.de

Fortsetzung von Seite 1
Seiner Zeit voraus...

Ulla Schmidt mit den Autoren und zwei der Söhne von Tom Mutters.

Foto: Rolf K. Wegst

„Unser Buch, ein echter Thriller, ist auch eine Aufforderung, das Lebenswerk von Tom Mutters fortzusetzen und weiter dafür zu streiten, dass Menschen mit Behinderung mitten in unserer Gesellschaft leben können“, wünschen sich die Autoren. Im Namen der Familie Mutters dankte der älteste Sohn, Prof. Reinier

Mutters, für das Buch als eine lebendige Zeitreise und für einige Schilderungen, „die selbst uns, nicht oder nicht mehr im Gedächtnis waren“. Geholfen habe seinem Vater dessen unerschütterlicher Optimismus, gepaart mit Humor und der Achtung vor jedem Menschen. Seine grenzenlose Toleranz unterstreicht

in der Biografie auch Tom Mutters Schwiegersohn, der Modedesigner Guido Maria Kretschmer: „Tom war ein feiner Mensch, beharrlich und mutig, charmant und eigensinnig. Er war gebildet und sprach nicht nur einige Sprachen dieser Welt, er sprach die wichtigste, die alles verbindende: die Sprache des Herzens.“

„Die Haltung von Tom Mutters war von tiefer Menschlichkeit geprägt“, würdigte Ulla Schmidt den Lebenshilfe-Gründer. „Er sah Menschen mit geistiger Behinderung ganz einfach als Menschen unter Menschen. Tom, der Gründer, hat unzähligen Menschen viel bedeutet: Uns allen, deren Arbeit auf seinem Lebenswerk aufbaut – das Leben für Menschen mit Behinderung besser zu machen.“

Tom Mutters hätte sich sicherlich darüber gefreut, wie selbstverständlich und selbstbewusst behinderte Menschen seinen 100. Geburtstag im Marburger Cineplex-Kino mitfeierten: als Redner wie Peter Stabenow aus dem Lebenshilfe-Bundesvorstand, als Gäste und als Musiker wie die Cellistin Katharina Reichelt. Nachdem die junge Frau mit Down-Syndrom das Lied „Über den Wolken“ beendet hatte, war sich der Moderator und Nachfolger von Tom Mutters als Bundesgeschäftsführer der Lebenshilfe, Dr. Bernhard Conrads, ganz sicher: „Von dort oben schaut er uns jetzt zu“.

BUCHtipps

Kinder mit Down-Syndrom

Wie Förderung und Teilhabe für Kinder und Jugendliche mit Down-Syndrom gelingt, beschreibt Etta Wilken in ihrem aktuellen Buch. Dabei geht es nicht nur um die Familien- und Lebensbedingungen, sondern vor allem um die aktuellen Erkenntnisse über syndromspezifische Besonderheiten in der Motorik, der Sprache, im Lernen und Verhalten. Kinder und Jugendliche mit Down-Syndrom. Förderung und Teilhabe. Etta Wilken. Kohlhammer-Verlag. ISBN 978-3-17-028436-4. 29 Euro.

Olga und Marie

Eine Liebesgeschichte in einfacher Sprache erzählt „Olga und Marie“. Marie ist 23 Jahre alt. Sie kann Fahrrad fahren, Flöte spielen – und sie kann kochen. Ihre Mutter sagt: „Du musst auch Gemüse kochen. Das ist gesund.“ Marie ist oft anderer Meinung als ihre Mutter. Sie mag lieber Nudeln mit Würstchen, Tomatensoße und Reibekäse. Sie will ihr eigenes Leben. Sie will selbst entscheiden. Und vor allem: Sie möchte Olga küssen. Wie die beiden zusammenfinden, können Leser im Taschenbuch erfahren, oder auf Hörbuch-CD und E-Book. Olga und Marie. Andrea Lauer. Edition naundob. ISBN 978-3-946185-02-4. 12,50 Euro.



Buch zum Film

„Be my Baby“ – der Film über die 18-jährige Nicole, die sich in den Nachbarjungen Nick verliebt, hat viele Zuschauer bewegt. Denn, Down-Syndrom hin oder her, Nicole wünscht sich ein Leben mit Nick und wird schwanger. Mit ihrem Fernsehfilm hat Christina Schiewe ein mutiges und notwendiges Plädoyer für das selbstbestimmte Leben behinderter Menschen gehalten. Jetzt gibt es die aufregende Geschichte von Nick und Nicole auch als Buch in einfacher Sprache. Carina Kühne, die im Film die Rolle der Nicole spielt, ist begeistert: „Besonders gefällt mir, dass das Buch in der Ich-Form geschrieben ist. So als würde Nicole die Geschichte selbst erzählen. Be my Baby. Marita Erfurth nach dem gleichnamigen Film von Christina Schiewe. Spaß am Lesen Verlag. ISBN 978-3-944668-57-4. 12,90.“



Smalltalk üben und mehr, damit „Wohnen mittendrin“ gelingt

In Dresden soll es mehr gute Wohngemeinschaften geben. Mitten in der Stadt. Und offen für Menschen mit und ohne Behinderung. Dafür braucht man aber gute Bedingungen. Dafür setzt sich die Lebenshilfe Dresden ein und hat viele gute Ideen.

„Wir haben begleitet, geplant, vernetzt, beantragt und gelacht“, sagt das Team von WOHNEN mittendrin. Mit dem Projekt für inklusives Wohnen hat die Lebenshilfe Dresden seit Januar 2014 dazu beigetragen, Strukturen und Rahmenbedingungen zu schaffen, unter denen sich selbstorganisierte, inklusive Wohnprojekte mitten in der Stadt gründen können.

Mit dem „Stammtisch Wohnen“ sowie der Interessengemeinschaft „WG mittendrin Dresden“ sind zwei niederschwellige Begegnungs- und Austauschplattformen entstanden, bei denen sich Menschen mit Behinderung sowie deren Angehörige treffen und im Sinne der Selbsthilfe voneinander lernen können. Beim Stammtisch haben sich viele Menschen mit Behinderung kennen gelernt und erste mögliche WG-Konstellationen erprobt. Dabei hat sich gezeigt, dass Menschen mit Behinderungen oft Übung in punkto Smalltalk brauchen und dafür in vielen Fällen eine „Gesprächsassistenz“ benötigen. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen vom Stammtisch Wohnen sehen deshalb ihre Aufgabe auch darin, Gespräche zwischen potenziellen Mitbewohnern anzukurbeln und zu begleiten.

Sobald sich stabile WG-Gruppen gefunden hatten, wurden sie durch das Projektteam „Wohnen mittendrin“ über Jahre begleitet. Das heißt, die Teams haben zunächst gemein-

same Wünsche der Bewohner erforscht und anschließend mit denen der Eltern, Angehörigen und gesetzlichen Betreuer abgeglichen. Dabei gilt es immer, Verständnis für die Wünsche, Bedürfnisse und Sorgen des jeweils anderen zu entwickeln.

Im weiteren Verlauf der WG-Gründung ist es außerdem wichtig, dass sich alle Beteiligten aktiv in die Gruppe einbringen und an einem gemeinsamen Ziel arbeiten. Wenn man das schafft, kann es gelingen, unabhängig vom Unterstützungsbedarf der künftigen Bewohner. Dabei gilt es jede Menge zu klären: Wie viele Mitbewohner sollen es sein? Was für eine Wohnung soll es sein? Wie groß? Mehr im Grünen oder mehr in der Stadt? Mit Badewanne oder Dusche? Wie viele Gemeinschaftszeiten soll es geben? Welche Unterstützung wird gebraucht?

Etliche Wohninteressenten, deren Eltern und Angehörige haben dem Projektteam zurückgemeldet, dass die Realisierung einer neuen WG am besten gelingt, wenn man bei den Fragen zur Bedarfsermittlung, zur Antragstellung sowie zur Wohnraumsuche fachliche Unterstützung erhält.

Die Erfahrungen des Projektes zeigen auch, dass regelmäßige Treffen der WG-Beteiligten – mindestens monatlich – sowie eine Vorbereitungszeit von mindestens einem Jahr nötig sind.

Durch das Engagement der Projektmitarbeiter bei vielen lokalen



Mehr dazu lesen Sie unter: www.lebenshilfe.de (Leichte Sprache / Magazin 4/2015)

Ansprechpartnern, in Arbeitsgruppen und Initiativen konnte ein stabiles Netzwerk aus unterschiedlichen Akteuren des inklusiven Wohnens in Dresden aufgebaut werden. Ob mit Investoren, Vermietern, Sozialämtern oder anderen Teilen der Verwaltung – die Projektmitarbeiter führten viele Gespräche, in denen sie ihre Ansprechpartner für die Wünsche und Bedarfe der WG-Interessenten sensibilisieren konnten. Mit konkreten Anfragen konnten sie dann gemeinsam mit den WG-Gründern an die Projektpartner herantreten, um zu überlegen, wie die Realisierung ihrer Wohnprojekte gelingen kann.

All sein Erfahrungswissen und seine Kontakte hat das Projektteam in einem Leitfaden zur WG-Gründung zusammengetragen. Zudem wurden Mitarbeiter von Beratungsstellen als Multiplikatoren der Anwendung dieses Leitfadens geschult, um so auch zukünftige WG-Gruppen zu unterstützen. Der Leitfaden ist zu großen Teilen in Leichter Sprache verfasst und hat viele Arbeitsblätter und Vorlagen. Damit soll es zukünftigen WG-Gruppen leichter fallen, eine WG zu gründen.

Den Leitfaden finden Sie unter: www.lebenshilfe-dresden.de.

Christian Stoebe, Projektkoordinator „Dresdner WOHN-Meisterei“, Lebenshilfe Dresden

> Und schon gibt es ein Nachfolge-Projekt: die Wohnmeisterei

Seit Januar 2017 gibt es bei der Lebenshilfe Dresden mit der „Dresdner WOHNmeisterei“ ein neues Projekt zur Wohnberatung von und mit Menschen mit Behinderung. Die Mitarbeiter der Wohnmeisterei sind im Umgang mit dem Leitfaden geschult und können auch in Zukunft ihre Fragen rund ums Wohnen beantworten. Das Besondere an diesem Projekt ist, dass Menschen mit Behinderung sowie deren Angehörige als Wohnexperten ausgebildet werden und dann im Tandem mit hauptamtlichen Wohnberatern informieren können.

Zukunft Wohnen: Beispiele für innovative Wohnformen

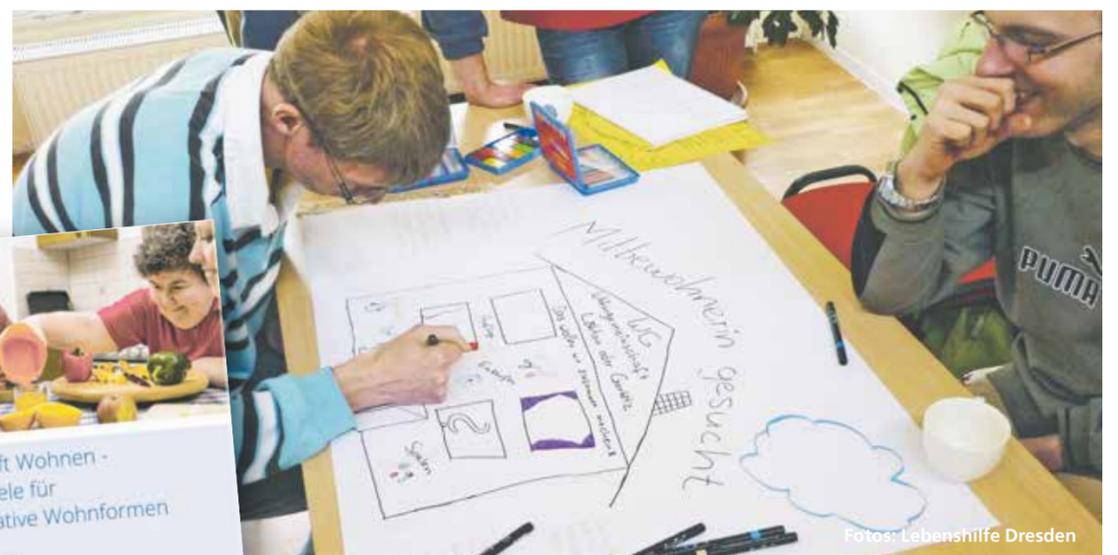
Viele junge Erwachsene mit Behinderung wollen selbstständig wohnen. Die Lebenshilfe hat deshalb ein Heft gemacht. Darin gibt es viele gute Ideen, wie das funktionieren kann. Zum Beispiel: in einer Wohngemeinschaft mit Unterstützung.

Der Ausschuss Wohnen und Soziale Teilhabe hat im Auftrag des Bundesvorstandes der Lebenshilfe Ende 2016 eine Praxishilfe erarbeitet, die Informationen zu innovativen Wohnkonzepten und deren praktischer Umsetzung gibt. Von den Beispielen kann man lernen und sie gegebenenfalls – den Bedingungen vor Ort angepasst – auch an anderen Orten umsetzen. Der Ausschuss Wohnen hatte eine Umfrage bei den Wohnanbietern der Lebenshilfe zu innovativen Angeboten gestartet und stellt jetzt die Ergebnisse dieser Umfrage mit dieser Broschüre vor. Sie steht hier zum Download bereit: www.lebenshilfe.de (Themen / Recht / Zukunft Wohnen).

Aber was ist überhaupt unter Innovation zu verstehen? Ist alles, was neu ist, auch gut? Für den Ausschuss sind innovative Wohnformen neue und gute Wohnmöglichkeiten, die

erfolgreich in der Praxis umgesetzt werden können und den jeweiligen Bedarfen der Wohninteressenten vor Ort gerecht werden. Personenzentrierte und sozialraumorientierte Konzepte sollen die Lebensqualität und Wünsche der jeweiligen Nutzer unabhängig von der Art und Schwere der Beeinträchtigung direkt im Fokus haben. Eine echte Wahl hat der Nutzer nur dann, wenn es gute Alternativen gibt, die sowohl bekannt als auch verfügbar sind.

Mit den in dieser Broschüre vorgestellten innovativen Wohnmöglichkeiten sollen solche Angebote bekannt gemacht werden: Dabei geht es zum Beispiel um ein Wohnhaus mit einem Mix aus stationären und



Fotos: Lebenshilfe Dresden

ambulanten Angeboten, inklusive Wohngemeinschaften, Wohnmodelle, basierend auf dem Engagement von Eltern, Angehörigen oder Elterninitiativen, die von der Lebenshilfe begleitet und unterstützt werden – so wie unser Beispiel hier auf dieser Seite

oder im Magazin mit Leichter Sprache in der Ausgabe 4/2015 mit dem Beispiel einer WG für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf aus Korbach.

Sie sind als Anregungen für die Weiterentwicklung der Lebenshilfen vor Ort gedacht. Außerdem gibt es weitere Arbeitshilfen, Empfehlungen und Handreichungen der Bundesvereinigung zum Lebensbereich Wohnen und

soziale Teilhabe, darunter: Wohnen heute, Leben in der Gemeinde heute, Die Lebenshilfe in der Gemeinde, Vom Begleiter zum Brückenbauer – Handreichung für eine sozialraumorientierte Personalentwicklung. Der Rat behinderter Menschen der Lebenshilfe sagte es so: „Wichtig ist, dass der Mensch gerne lebt, wo er wohnt. Dann ist es fast egal, wo: im Heim, in der Wohngemeinschaft oder allein.“ **Uli Niehoff**

„Gut, dass ich anderen mit meiner Arbeit helfen kann“

Immer mehr Firmen, Vereine und auch Politiker und Parteien benutzen Leichte Sprache. Denn: Sie wollen von allen verstanden werden. Bei der Lebenshilfe Bochum gibt es jetzt ein Büro für Leichte Sprache. Menschen mit Behinderung haben dort einen festen Arbeits-Platz als Prüfer.

Bald kann ein ganz besonderes Unternehmen einjähriges Jubiläum feiern: Am 1. Mai 2016 wurde das Büro für Leichte Sprache Ruhrgebiet als gemeinnützige Tochtergesellschaft der Lebenshilfe Bochum eröffnet. Dort arbeiten die Prüfer der Leichten Sprache als sozialversicherungspflichtig angestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Geschäftsführerin Kirsten Czerner-Nicolas erklärt: „Alle unsere Leistungen erbringen wir inklusiv. So fördern wir die Teilhabe für Menschen mit Behinderungen am allgemeinen Arbeitsmarkt.“

Zwei Jahre lang haben Kirsten Czerner-Nicolas und Monika Bielezki, Mitarbeiterinnen der Lebenshilfe Bochum, an der Entwicklung der Idee des Integrationsunternehmens gearbeitet. Mit Ausdauer und Mut zum Risiko hat der Träger diese Idee schließlich verwirklicht. Zur Seite standen verschiedene Unterstützer: die Aktion Mensch, der Landschaftsverband

Westfalen-Lippe, das Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen.

Aber auch die Handwerkskammer Münster beriet betriebswirtschaftlich und hat den Start des Integrationsunternehmens befürwortet. So arbeiten nun sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit und ohne Lernschwierigkeiten im Büro für Leichte Sprache Ruhrgebiet.

Das Büro bietet vielfältige Dienstleistungen rund um das Thema Leichte Sprache an. Ein Standbein der Arbeit sind die Übersetzungen. Das Spektrum reicht von Geschäftsordnungen und Vertragstexten bis zu Elternbriefen. Im Grunde jeden Text, der verstanden werden soll, kann das Team in Leichte Sprache übersetzen. Dazu erläutert die Geschäftsführerin: „Damit ein Text einfach, aber nicht banal wird, müssen die Übersetzer Regeln beachten. Schließlich werden die Übersetzungen von Prüfern für Leichte Sprache auf Verständlichkeit gecheckt. Sie geben



Das Bochumer Leichte-Sprache-Team bei der Messe der Integrationsprojekte in Münster.
Foto: Büro für Leichte Sprache Bochum

> Leichte-Sprache-Büros bundesweit

Leichte Sprache ermöglicht Teilhabe für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Mittlerweile gibt es bei vielen Lebenshilfe-Ortsvereinen Büros für Leichte Sprache. Das Netzwerk Leichte Sprache hat zusammen mit dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales sowie der Bundesvereinigung Lebenshilfe Regeln für Leichte Sprache veröffentlicht. Im Jahr 2016 wurde die Lebenshilfe Gesellschaft für Leichte Sprache eG gegründet mit dem Ziel, verlässliche und gute Standards für Leichte Sprache bei Lebenshilfen bundesweit zu verankern.

wichtige Hinweise, wo der Text noch leichter werden kann. Diese zwei Schritte bei der Übertragung von Texten in Leichte Sprache garantieren am Ende verständliche Texte.“

Wie sieht der Arbeitstag einer fest angestellten Prüferin aus? Claudia Spannel kommt an vier Tagen in der Woche für fünf Stunden in das Büro in Bahnhofsnähe. Zusammen mit den anderen Prüfern und der Assistentin Monika Bielezki prüft sie Texte oder Internetseiten, nicht nur auf Verständlichkeit, sondern auch auf Bedienbarkeit. Daneben macht sie Bürotätigkeiten und manchmal steht eine Ausbildung von neuen Prüfern an. Dann ist Claudia Spannel Referentin und gibt ihr Wissen weiter. „Besonders gut finde ich, dass ich anderen mit meiner Arbeit helfen kann“, sagt die Prüferin Claudia Spannel.

Das andere Standbein des Büros sind Fortbildungen und Vorträge zum Beispiel in Verbänden, Lebenshilfe-Ortsvereinen oder kommunalen Verwaltungen. Im Januar startete das Büro eine Bildungsreihe zur Qualifizierung für Übersetzer von Leichter Sprache. „Zukünftig werden noch viel mehr Fachkräfte für Leichte Sprache gebraucht, seien es Übersetzer oder Prüfer“, so Kirsten Czerner-Nicolas. „Wir wollen zur Professionalisierung dieser Berufe beitragen.“ Für alle Büros für Leichte Sprache gilt es, am Markt zu bestehen. Nicht allen Auftraggebern sei klar, dass an einer Übersetzung bis zu fünf Mitarbeiter beteiligt sind, so Czerner-Nicolas. Und dass es sogar irgendwann mehr Mitarbeiter im Büro für Leichte Sprache Bochum geben kann? Nicht ausgeschlossen, glaubt das Team.

Annette Gerstenkorn,
Büro für Leichte Sprache Bochum

ANZEIGE



Jetzt neu!

Damit sind Sie auf der sicheren Seite

Alles in einem Ratgeber

- Vorsorgevollmacht
- Sorgerechtsverfügung
- Patientenverfügung
- Erbfall-Regelungen
- Meine Daten für den Ernstfall

Mit rechtssicheren Formularen

- Die von Gerichten anerkannte Verbindung der Formulare zu einem Dokument verhindert Täuschungsmanöver effektiv.

In höchster Qualität

- Von Deutschlands führendem juristischen Fachverlag C.H. BECK
- Herausgegeben vom Bayerischen Staatsministerium der Justiz

Jetzt im Buchhandel oder
bei: www.beck-shop.de/bkfwpc

144 Seiten. DIN-A4 Format.
Kartonierte € 12,90
ISBN 978-3-406-69834-7

Neue Funktionen fürs GeschwisterNetz

Großspende von DATEV für Ausbau des Online Angebots



Datev-Vorstandsmitglied Jörg Rabe von Pappenheim, Rudi Mallasch und Monika Haslberger von der Lebenshilfe sowie Datev-Vorstandschef Dr. Robert Mayr Foto: Datev

Die webbasierte Austauschplattform der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Geschwister behinderter Menschen, das „GeschwisterNetz“, kann dank der Unterstützung durch das Softwarehaus DATEV eG weiter ausgebaut werden. Im Rahmen ihrer traditionellen Weihnachtsspende wählte die DATEV eG die neue Plattform der Lebenshilfe als

„Leuchtturmprojekt“ aus. Am Nürnberger Firmensitz überreichten der Vorstandsvorsitzende Dr. Robert Mayr und der Personalvorstand Jörg von Pappenheim einen Scheck über 30.000 Euro an die stellvertretende Bundesvorsitzende der Lebenshilfe, Monika Haslberger. „Mit der Spende können wir die Plattform um Funktionalitäten erweitern, wie etwa

eine Suchfunktion, und ein viel gewünschtes Treffen der Nutzer organisieren“, erläutert Rudi Mallasch, Abteilungsleiter Kommunikation der Bundesvereinigung Lebenshilfe. Bundesweit mehr als 250 Geschwister behinderter Menschen ab 18 Jahre nutzen inzwischen das GeschwisterNetz (www.geschwisternetz.de) für Austausch und Informationen.

Die Stadt gestalten



Aktionen zum Protesttag am 5. Mai

Wie können wir die Welt gemeinsam ein bisschen besser machen? Um diese Frage dreht sich alles am 5. Mai 2017. Unter dem Motto „Wir gestalten unsere Stadt“ geht es darum, sein Viertel, ein Dorf oder eine ganz Stadt positiv zu verändern. Die vielen verschiedenen Aktionen rund um den 5. Mai machen Inklusion vor Ort erlebbar. Sie sollen Vielfältigkeit und das Miteinander in den Mittelpunkt rücken. Gemeinsam sollen die Menschen etwas bewegen und ihre Umgebung aktiv mitgestalten. Alle Verbände und Organisationen der Behindertenhilfe und -selbsthilfe sind aufgerufen in der Zeit vom 29. April bis 14. Mai 2017 eine öffentlichkeitswirksame Aktion durchzuführen. Dafür stellt die Aktion Mensch Materialien zur Verfügung.

Mitmachen kann jeder, der Ideen in die Tat umsetzen will: Baumpatenschaften übernehmen, einen Lieblingsplatz für die Nachbarn gestalten oder ein Dorfkonzert veranstalten. Menschen jeden Alters sind aufgerufen, Ideen für ein besseres Zusammenleben zu entwickeln. Bei kleinen und großen Aktionen sollen sie aufeinander zugehen, einander begegnen, sich kennenlernen und Pläne wahr werden lassen. Alle sollen mitmachen. Jeder bringt seine Stärken, Talente und Ansichten mit ein. Im Team kann jeder zu einer Verände-

rung in seiner Umgebung beitragen. Dabei sollen auch die Teilnehmer der Veranstaltungen kreativ werden. Aktion Mensch verschenkt dafür große Platten mit einem skizzierten Wimmelbild einer Stadt. Darauf können einzelne Häuser und Menschen auf Selbstklebefolie angebracht werden. Es geht um typische Begegnungen im Alltag, aber auch um Themen wie Barrierefreiheit, Arbeit und Freizeitgestaltung. So können auf der Platte auch Passanten spontan ihre Wunschvorstellung einer inklusiven Stadt gestalten.

Eine Broschüre gibt viele Anregungen, was Menschen alleine oder als Gruppe tun können, um die Welt zu verbessern. Postkarten mit verschiedenen Komplimenten sind der erste Schritt, jemanden zum Lächeln zu bringen oder kennenzulernen. Alle Aktionsmittel können solange bestellt werden, wie der Vorrat reicht. Veranstaltungen im Aktionszeitraum können im Rahmen der Förderaktion „Noch viel mehr vor“ bezuschusst werden. Die Aktionsmittel können bestellt werden unter: www.aktionmensch.de/5mai2017.

ANZEIGE

BUCHHECKE

Neuerscheinung im Lebenshilfe-Verlag

Ulrich Hähner, Ulrich Niehoff, Rudi Sack, Helmut Walther

Vom Betreuer zum Begleiter

Eine Handreichung zur Leitidee der Selbstbestimmung

9., vollständig überarb. und aktualis. Auflage 2016, DIN A5, 304 Seiten, ISBN: 978-3-88617-324-2; Bestellnummer LBS 324 19,50 Euro [D]; 24.50 sFr.

Für die neue Auflage haben die Autoren ihre vor 20 Jahren gesammelten Aussagen überprüft und eine grundlegend überarbeitete Fassung des Buches zusammengestellt.

Neben einigen wenigen praktisch unveränderten Beiträgen enthält die Neuauflage viele überarbeitete und neue Beiträge, dazu eine augenzwinkernde »Typologie«, wie Kolleg(inn)en in den letzten 20 Jahren mit dem Gedanken der Selbstbestimmung umgegangen sind.

Doch die Grundaussagen bleiben unverändert aktuell: Um das Leitbild »Selbstbestimmung« durchzusetzen, muss sich die Rolle der Professionellen fundamental verändern. Das Begleitungshandeln wird sich an den Vorstellungen behinderter Menschen orientieren müssen.

Bestellungen:

Vertrieb der Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V., Raiffeisenstraße 18, 35043 Marburg, Telefon: 0 64 21 491-123, Fax: 0 64 21 491-623, E-Mail: Vertrieb@Lebenshilfe.de Mehr Bücher im Internet unter: www.lebenshilfe-verlag.de



Bestellen Sie den Frühling!

Neu im Lebenshilfe-Shop

Unser Lebenshilfe-Versandgeschäft im Internet unter: www.lebenshilfe-shop.de hat jetzt auch im Frühjahr für Sie geöffnet.

Fisch und Eule helfen Ihnen als „tierische Blumenstecker“ aus Keramik, dass Ihre Frühlingsboten keine Schlagseite bekommen. Wie viele andere Produkte in unserem Lebenshilfe-Shop wurde dieser Artikel in einer Werkstatt für behinderte Menschen handgefertigt.

Dekorieren Sie Ihr Frühlingzimmer mit unserer Filzgirlande Schmetterling. Und schmücken Sie Ihre Fensterbank

mit pastellfarbenen Vogelfiguren.

Entdecken Sie in unserem neuen www.lebenshilfe-shop.de zahlreiche weitere Geschenkideen und praktische Helfer für Haus und Garten.

Organisiert wird das Versandgeschäft „Geschenkideen“ der Bundesvereinigung Lebenshilfe von der Lebenshilfe Braunschweig. Die behinderten und nicht behinderten Mitarbeiter der dortigen Versandabteilung freuen sich auf viele Bestellungen.

Übrigens, mit jeder Bestellung unterstützen Sie die Lebenshilfe. Vielen Dank!

Ich bestelle Exemplar(e) Bestellnummer LBS 324

ABSENDER

Datum

Unterschrift

Ehrenamt – kreativ, pragmatisch und fröhlich



Foto: Andi Weiland | Gesellschaftsbilder.de

Inklusionskongress beleuchtet Teilhabe aus Sicht des freiwilligen Engagements

Ein engagierten Blick auf Inklusion bietet der Kongress der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) in Kooperation mit der Bundesvereinigung Lebenshilfe am 23. Juni 2017 in Berlin.

Wie könnte es aussehen, das gute inklusive Leben, das mitreißt und begeistert? Der Inklusionskongress bringt Menschen aus ganz verschiedenen Bereichen zusammen, um ein-

mal anders über Inklusion nachzudenken und zu diskutieren. Dabei sollen gesellschaftliche Barrieren nicht als Hindernisse allein für Menschen mit Behinderungen gesehen werden, sondern als etwas, das alle ausbremst und vom gemeinsamen Handeln abhält.

Inklusion wird in diesem Kongress nicht als Thema begriffen, das sich nach Fachrichtungen getrennt dis-

kutieren lässt, sondern als ein übergreifender Gesellschaftsentwurf. Und es wird diskutiert: Welche Rolle kann eigentlich das freiwillige Engagement für umfassende, selbstverständlich gewordene und gelebte Inklusion spielen? Kann es eine Triebfeder sein? Alle weiteren Informationen und Anmelde-möglichkeiten gibt es unter: www.bagfa-inklusion.de und www.inform-lebenshilfe.de.



Lösungen, die helfen.

MICOS konzept – Beratung und Softwarelösungen für die Sozialwirtschaft

MICOS konzept unterstützt und integriert alle Aufgaben Ihrer Einrichtung. Optimieren Sie Ihre Arbeitsprozesse und erhalten Sie die entscheidenden Informationen für die Steuerung.

MICOS – Ihr Spezialist für die Sozialwirtschaft.



MICOS –
Mikro Computer Systeme GmbH
Carl-Benz-Str. 5, 35440 Linden
Tel. 064 03/90 69-0
Fax 064 03/90 69-40
info@micos.de · www.micos.de

Fair und stolz

Für Sportler mit Behinderung sind sie eine große Sache: die Special Olympics. Bei den Nationalen Winterspielen im März waren 700 Sportler in Willingen mit dabei. Von den örtlichen Lebenshilfen haben 14 Teams um Medaillen gekämpft.

700 Athletinnen und Athleten waren diesmal bei den Nationalen Winterspielen der Special Olympics in Willingen am Start. Vom 6. bis 9. März haben sie sportliche Höchstleistungen, Fairness und gute Stimmung gezeigt. Mit dabei waren auch 39 Unified-Partner ohne Behinderung. Die örtlichen Lebenshilfe-Vereinigungen waren mit 14 Teams und insgesamt 136 Sportlern vertreten.

Eröffnet wurden die Spiele von Ulla Schmidt, der Bundesvorsitzenden der Lebenshilfe und Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages. Sie ist ein sehr großer Fan von Sportlern mit

geistiger Behinderung. Schon oft war sie bei Wettkämpfen von Special Olympics dabei. „Von Menschen mit geistiger Behinderung können wir viel lernen“, so Ulla Schmidt, „zum Beispiel Fairness und echte Lebensfreude. Es kommt immer wieder vor, dass Teilnehmer eines Wettbewerbes einfach stehen bleiben, um einem gestürzten Konkurrenten aufzuhelfen. Anschließend laufen sie Hand in Hand ins Ziel – das gibt es nur bei den Special Olympics, das ist wahrhaftiger Sportsgeist. Unglaublich fröhlich und stolz sind am Schluss alle über ihre Medaillen!“

Klein und frech

Lachende Gesichter, winkende Hände oder eine Sahnetorte: Viele nutzen die Bild-Zeichen, wenn sie sich auf ihrem Handy unterhalten. Aber bisher gab es die kleinen Bilder nicht für Themen, die mit Behinderung zu tun haben. Das ist jetzt anders.

Emojis sind aus der digitalen Kommunikation nicht mehr wegzudenken. Für mehr Vielfalt auf dem Smartphone sorgen von nun ab sofort insgesamt 27 inklusive Emojis, die Menschen mit und ohne Behinderung darstellen. Aktion Mensch hat die neuen Bildzeichen entwickelt. Zur Inklusion in der Gesellschaft gehört auch die Kommunikation. Die Inklusions-Emojis sind kostenlos als barrierefreie Tastatur-App im App Store sowie im Google



Play Store verfügbar. Um sie einsetzen zu können, müssen Nutzer lediglich die Tastatur aktivieren, das passende Emoji auswählen und als Bild versenden. Mit männlichen und weiblichen Piktogrammen, Emojis mit unterschiedlichen Hautfarben sowie gleichgeschlechtlichen Paaren und Familien halten Gleichberechtigung und Vielfalt bereits seit geraumer Zeit Einzug in die Kom-



munikation über Smartphone, Tablet und Computer. Emojis mit Behinderung haben die Nutzer von SMS- und Messenger-Diensten wie WhatsApp oder Threema bislang jedoch vergeblich gesucht. Dabei bilden die vielseitigen Bildzeichen eine ganze Bandbreite von Motiven und Situationen ab – vom Sportler mit Behinderung über Personen im Rollstuhl bis hin zu Gebärden und inklusiven Liebespaaren.

Mehr Wissen über FASD

Am 6. Mai lädt die Lebenshilfe München zu einem FASD-Fachtag. FASD ist eine Behinderung, die durch Alkoholkonsum in der Schwangerschaft verursacht wird. FASD hat gravierende Auswirkungen auf den familiären Alltag. Die Frühförderung der Lebenshilfe München begleitet betroffene Kinder auf dem Weg bis zur Schule. Große Probleme zeigen sich später auch bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen – sie fallen oft durch alle Netze. Erwachsene haben Schwierigkeiten, ein geeignetes Umfeld zu finden, da es im ganzen Bundesgebiet

nur wenige Einrichtungen gibt, die sich auf diesen Personenkreis spezialisiert haben. Im Fokus des Fachtages soll der Umgang mit FASD in der Familie stehen, in der medizinischen und therapeutischen Versorgung sowie in der Prävention dieses Syndroms. Zielgruppe sind Gynäkologen, Pädiater, Hebammen, Schwangerschaftsberatungsstellen, Therapeuten, Pädagogen, Sozialpädagogen, Eltern, Pflege- und Adoptiveltern. Die Teilnahme ist kostenlos, jedoch nur mit Anmeldung möglich unter: fasd@lebenshilfe-muenchen.de.

Lebenslang lernen – gemeinsam und inklusiv

Wie inklusive Erwachsenenbildung gelingen kann, damit beschäftigt sich eine Fachtagung am 12. und 13. Mai in Bamberg. Veranstalter ist die Offene Behindertenarbeit der Lebenshilfe Bamberg in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Bamberg Stadt und Land. Ort des Treffens ist die Volkshochschule Bamberg.

Gemeinsames Lernen von Menschen mit und ohne Behinderung ist möglich, das beweist die Lebenshilfe Bamberg im Bereich der Erwachsenenbildung seit zwei Jahren

erfolgreich mit ihrem inklusiven Modell. Ein zentraler Ort für Erwachsenenbildung sind die Volkshochschulen (VHS). In Bamberg gelang es, die allgemeinen Kursangebote der VHS für Menschen mit Behinderung zu öffnen.

Auf der Tagung wird nicht nur das Bamberger Konzept vorgestellt. Auch namhafte Experten der inklusiven Erwachsenenbildung sind eingeladen, unter anderem:

Michael Galle-Bammes; Bildungszentrum Nürnberg, Leiter des Bereichs „barrierefrei lernen“, Dr. Bea-

trix Eder-Gregor; Akademie für integrative Bildung Österreich, Stefan Göthling; Geschäftsführer des Vereins Mensch zuerst, Netzwerk People First Deutschland und Rainer Schmidt, Referent, Kabarettist und Pfarrer.

Die Teilnehmer der Fachtagung erwarten ein abwechslungsreiches Programm mit spannenden Experten-Vorträgen, aktiven Workshops und Zeit zum Erfahrungsaustausch. Weitere Information und Anmeldung unter www.lebenshilfe-bamberg.de/ freizeit.

Es ist eine schwierige Situation fürs Team, wenn es merkt, dass ein Kollege ein Suchtproblem hat. „Es beginnt ja schleichend – man meldet sich krank, ist nicht mehr verlässlich oder reagiert aggressiv“, erklärt Ingrid Eglin. In der Lebenshilfe Braunschweig betreut sie mit ihren Kollegen Andreas Lübke und Christine Campe die Kontaktstelle für Suchtfragen. Seit zehn Jahren gibt es diese Anlaufstelle für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung.

Egal, ob es um Alkohol, Psychopharmaka, Drogen, Kaufsucht oder Ess-Störungen geht – oft wird vertuscht oder weggeschaut. Das ist der falsche Weg, findet das Braunschweiger Trio: „Wir informieren, beraten und unterstützen Kollegen und Klienten, die einen Rat suchen für ihren eigenen Umgang mit Suchtmitteln, aber auch die, deren Angehörige betroffen sind, sowie jene, die sich um Kollegen in ihrem Arbeitsumfeld sorgen“, erläutern Andreas Lübke und Christine Campe.

Voraussetzung für die vor allem schwierigen Erstgespräche ist das Wissen, dass die Inhalte absolut vertraulich sind. „Es gibt Dinge, die man einfach nicht alleine kann“, betont Ingrid Eglin. „Wer dies erkannt hat, ist schon einen großen Schritt weiter: Er lässt sich auf Hilfe ein. Das kann Verschiedenes sein: die Vorbereitung für ein Gespräch mit Kollegen oder der Hinweis, wo es fachgerechte externe Hilfe gibt. Wir begleiten auf Wunsch auch während ambulanter oder stationärer Therapiemaßnahmen.“

Im Fokus der zusätzlich angebotenen Gruppenarbeit stehen neben Spiel- und Kaufsucht auch Medikamenten-

„Es gibt Dinge, die man einfach nicht alleine kann“

Sucht ist eine Krankheit. Ein Mensch ist krank, wenn er von einem Sucht-Mittel abhängig ist. Oder von einem bestimmten Verhalten. Dann benötigt er Hilfe.

Die Lebenshilfe Braunschweig hat dafür seit 10 Jahren gute Angebote.



Ingrid Eglin (links) initiierte die Kontaktstelle für Suchtfragen vor zehn Jahren in der Lebenshilfe Braunschweig. „Wir sind eine der ganz wenigen Einrichtungen in Deutschland, die diese Nachsorge anbieten.“ Foto: Elke Franzen/Lebenshilfe Braunschweig

missbrauch und Alkohol: Inzwischen sind es zwei Gruppen mit bis zu zehn Teilnehmern im Alter von 20 bis 63 Jahren. Ziel sei es, mit der Sucht kontrolliert umzugehen. „Kontakte zu Polizei, Ärzten, Selbsthilfegruppen sowie Klinikeinrichtungen gehören mit zum abwechslungsreichen Programm.“ Für die gesamte Arbeit seien bestimmte Grundhaltungen wesentlich: Zeit, Geduld, Empathie und Respekt. „Wir müssen aber auch eindeutig Position beziehen und Absprachen treffen, die an Konsequenzen gekoppelt sind.“

Ein wenig als Tarnung, aber auch, um ein positives Signal zu setzen, bezeichnen die Braunschweiger ihre Gesprächskreise als „Info-Gruppe Gesundheit“. Absolute Verbote sind nicht immer der richtige Weg, aber: was ist normal, was ist erlaubt, wie kann ich mich selbst steuern? Was mag ich an mir selbst? Stärken herauszustellen und Selbstbewusstsein zu festigen, sind wichtige Elemente der Gruppenarbeit.

„Unsere Erfolgsquote ist höher als in vielen anderen Selbsthilfegruppen. Das bestätigt unseren Weg mit Menschen mit psychischen und geistigen Beeinträchtigungen“, sagt Ingrid Eglin.

Die Gewissheit, mit den Fragen und Sorgen nicht allein zu sein, stabilisiert die Betroffenen – ob mit oder ohne Behinderung. „Wir haben schon viele Anfragen erhalten, unser Konzept in anderen Unternehmen vorzustellen“, freut sich das Trio. Gesundheitsförderung und das definierte Wohl der Mitarbeiter sind bei einem familienfreundlichen Unternehmen ein wichtiger Punkt.

Elke Franzen, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit der LH Braunschweig

ANZEIGE

Darf's ein bisschen bunt sein?

Die Merchandising-Produkte der Lebenshilfe



Tasse „Stadtpanorama“

Das Motiv der Tasse wurde von André Dessalles und Dorthe Siemssen aus dem Hamburger atelier lichtzeichen gemalt. Die Tasse ist aus feinem deutschem Qualitätsporzellan. Sie hat einen achtfarbenen Rundumdruck, ist spülmaschinenfest und ca. 12 cm hoch.

8,95 Euro*

Coffee-to-go-Becher

Das Motiv des Thermobechers hat Martin Wroblewski von der Lebenshilfe Waltrop e.V. gestaltet. Durch die doppelwandige Isolierung des Bechers bleibt der Kaffee einige Stunden warm. Der Deckel hat eine Trinköffnung mit Klappverschluss. Der Becher ist nicht spülmaschinengeeignet.

9,90 Euro*



Baumwolltasche im Rudi-Design

Schwarze Stofftasche mit hochwertigem 12-farbigem Druck der beliebten Rudi-Männchen von Rudi Diessner. Die Tasche hat kurze Henkel.

3,90 Euro*



Umhängetasche aus LKW-Plane im Rudi-Design

Die Tasche ist schwarz mit bunten Rudi-Männchen auf dem Überschlag. Sie hat zwei offene Innen-Fächer, ein Handy-Fach und 4 Stifte-Fächer. Der Schultergurt mit einem Anti-rutsch-Pad ist verstellbar.

19,90 Euro*



* alle Preise zzgl. Versandkosten

Bestellungen an:

Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V., Vertrieb
Raiffeisenstr. 18, 35043 Marburg,
Tel.: (0 64 21) 4 91-123; Fax: (0 64 21) 4 91-623;
E-Mail: vertrieb@lebenshilfe.de

IMPRESSUM

Herausgeber:
Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V.

Chefredakteurin:

Prof. Dr. med. Jeanne Nicklas-Faust (jnf)

Redaktion: Kerstin Heidecke (kheid),
Peer Brocke (pb), Andrea Hennig (ah),
Dr. Edna Rasch (ra), Dr. Angelika Magiros (am),
Jürgen Reuter (jr)

Sitz der Redaktion:

Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V.
Leipziger Platz 15, 10117 Berlin
Tel.: 030/20 64 11-141 oder -140
E-Mail: Kerstin.Heidecke@Lebenshilfe.de
Adressänderungen bitte melden an:
E-Mail: Bundesvereinigung@Lebenshilfe.de
Tel.: 0 64 21/491-0

Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte. Gerichtsstand ist der Sitz des Herausgebers. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers gezeichnet sind, geben dessen Meinung wieder. Die LHZ ist durch diese Beiträge nicht festgelegt. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.

Druckauflage: 4. Quartal 2016: 115 000
(IVW-Zertifizierung). Die Lebenshilfe-Zeitung mit Magazin (ISSN 2190-2194) erscheint jährlich viermal, im März, Juni, September und Dezember. Jahresabo für Nichtmitglieder 12,- Euro inkl. 7% MWSt., Einzelverkaufspreis 3,- Euro, für Mitglieder der Lebenshilfe im Mitgliedsbeitrag enthalten. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2014.

Gestaltung: Aufischer, Schiebel.
Werbeagentur, Friedrichsdorf
Gesamtherstellung:
Heider Druck, Bergisch Gladbach

Verlag und Anzeigenverwaltung:
Joh. Heider Verlag GmbH
Paffrather Straße 102 – 116
51465 Bergisch Gladbach
Tel.: 0 22 02/95 40 35

30 Jahre Magazin – wie alles begann ...

Seit 30 Jahren macht die Lebenshilfe das Magazin für Menschen mit geistiger Behinderung. Die Redaktion hat immer weiter dazu gelernt: Wie die Leser die Texte gut verstehen können. Und über welche Themen sie etwas lesen wollen. Zum Beispiel Streit und Versöhnung, Hobbys oder auch schwere Themen wie Flüchtlinge. Die erste Redakteurin des Magazins erzählt hier, wie alles angefangen hat.

Von Gertrud Genvo

Ist es wirklich schon 30 Jahre her? Es war 1987, als in einer Redaktionsitzung der Lebenshilfe-Zeitung über deren „Elternseite“ diskutiert wurde. War sie noch zeitgemäß? „Nein“, befand Sonderschulrektor Rolf Krenzer. Er war als Experte dabei. Die Fördertipps für Eltern hätten ausgedient, jetzt sei es an der Zeit, behinderte Menschen selbst anzusprechen. Die Lebenshilfe habe zu recht schon in ihrer Anfangszeit Schulbildung für alle eingefordert. Und er habe als Lehrer und Autor mit vereinfachten Lied- und Märchentexten sowie einer kleinen Zeitschrift gute Erfahrungen gemacht.

Das war die Geburtsstunde unseres „Magazins“. Und ein deutliches Zeichen, Menschen mit geistiger Behinderung ernst zu nehmen. Im persönlichen Kontakt gab es natürlich Austausch zu Themen wie Wohnen oder Arbeit. Aber in einem Magazin? Konnten wir Menschen mit unterschiedlich schwerer Behinderung gerecht werden?

Es ging um eine „Leserschaft“, die oft nicht lesen konnte. Die Organisation „Mensch zuerst“ hatte schon mit einfacher Sprache experimentiert und eine Kombination von Schrift mit Zeichnungen zur Erklärung von

Worten erprobt. Wir versuchten es mit vielen farbigen Fotos und Zeichnungen zu den beschriebenen Situationen. Immer wieder fragten wir Menschen mit Behinderung und vor allem Praktiker um Rat: Wie lang durften Sätze sein, wie klein die Schrift, wie schwierig die Themen?

Das mühsame Vortasten wurde erschwert durch knappe Finanzen. Am Anfang erschien das Magazin unregelmäßig und nur mit acht Seiten, allerdings auf dickem Papier. Als Magazin-Redakteurin war ich sehr auf die ersten Rückmeldungen gespannt. Das Kunstwerk auf der Titelseite führte einen Leser jedoch in die Irre: „Oh, ich dachte, das sei eine Werbung für den Schweisen-Kalender.“ Unser neues Produkt war als solches vielfach gar nicht wahrgenommen worden. Es war ein Learning by doing für uns. Mit der Zeit gab es viele Veränderungen: in Umfang, Erscheinungsweise, Redaktion, Gestaltung und Druck.

Themen zu finden, war indes einfach. „Ich bin verblüfft, wie viele der Themen meinen Sohn interessieren“, sagte mir einmal ein Vater. „Nur schade, dass Sie so viel auf Bilder setzen. Gerade die versteht mein Sohn nicht.“ Ein Erfolgserlebnis hatte ich dagegen bei dem Besuch der „Schwerbehindertengruppe“ einer



Werkstatt: Mühsam, aber mit Freude, schafften es die jungen Männer und Frauen, für unser Rezept „Piemonteser Paprika“ die farbigen Gemüsestücke in eine Backform zu legen. Auch ihnen hatte das Magazin also etwas zu bieten.

Wichtig war uns der Respekt gegenüber unseren Lesern. Wir machten das Magazin für Jugendliche und Erwachsene, die damals aus ihren Einrichtungen oft nur das „Du“ kannten. Eine Leserumfrage brachte die Entscheidung: Es galt für alle die höfliche Anrede „Sie“.

Insgesamt machte die Redaktion des Magazins viel Spaß. Aber natürlich blieben Konflikte nicht aus. So wurde die Beilage eines – aus unserer Sicht besonders gelungenes – Hefts zu „Sexualität und Partnerschaft“ nur auf Bestellung versandt. Einige Eltern erschreckte offenbar doch noch die Offenheit der Grafiken. Die Erfolge aber überwogen. Seit Jahren wird das Magazin nun auch von

Menschen mit Lernbehinderung geprüft (Siehe Artikel auf dieser Seite). Die Finanzierung wird vom Bundesfamilienministerium unterstützt. Und die Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention im Jahr 2009 hat auch der Leichten Sprache einen kräftigen Schub verliehen. So wird sie langsam, aber sicher zu einer Selbstverständlichkeit, damit auch Menschen mit geistiger Behinderung teilhaben können.

Die Autorin war von 1987 bis 2008 Redakteurin des Magazins der Lebenshilfe-Zeitung.

Die Prüfergruppe und „ihr“ Magazin

Manche in der Bundesvereinigung waren überrascht darüber, dass das Magazin in diesem Jahr schon 30 wird. Nicht so die Prüfergruppe Leichte Sprache. Ihre Reaktion: Okay, wann und wo findet die Feier statt?



Mehr über die Gruppe unter www.lebenshilfe.de (Leichte Sprache / Dabei sein).



Die Prüfergruppe Leichte Sprache der Bundesvereinigung Lebenshilfe gibt es seit Herbst 2009.

Zehn Männer und Frauen mit Lernschwierigkeiten wurden dafür akquiriert. Sie sollten Spaß am Lesen haben und zumindest leichte Schreib- und Lesefähigkeiten mitbringen. Die Gruppe war schnell gefunden. Im Juni 2012 bekam sie eine mehrtägige Fortbildung für Prüferinnen und Prüfer, veranstaltet vom Büro für Leichte Sprache der Le-

benshilfe Bremen. Die Fortbildung gab ein Dozenten-Tandem, bestehend aus einer Prüferin und einem Unterstützer. Seitdem verfügt die Bundesvereinigung über geschulte Prüferinnen und Prüfer, die am liebsten „ihr“ Magazin prüfen, aber natürlich auch alle anderen anfallenden Übersetzungen in Leichte Sprache.

Eines der wichtigsten Ergebnisse der Schulung ist, dass alle mutiger und selbstbewusster geworden sind. Wer etwas nicht versteht oder nicht kann,

steht heute dazu. Carmen sagt zum Beispiel jedes Mal, „Das kann ich nicht lesen“, wenn es sich um ein langes Wort oder ein Fremdwort handelt.

Die Gruppe, mittlerweile ein fester Stamm von sechs Prüferinnen und Prüfern, trifft sich in einem zweiwöchigen Rhythmus für eineinhalb Stunden nach Arbeitsschluss. Denn die meisten von ihnen arbeiten in der Werkstatt, ihre Arbeit als Prüfer leisten sie zusätzlich im Ehrenamt. Doch natürlich erhalten sie dafür eine Aufwandsentschädigung. Sie treffen verlässlich jeden zweiten Dienstag am Leipziger Platz 15 ein – bei jedem Wetter, trotz Bahnstreik und auch eine leichte Erkältung kann sie nicht abhalten.

Mit den Jahren ist das Engagement und das Interesse am Magazin gewachsen. Wurden zu Beginn nur die Texte geprüft, kennen jetzt alle Prüfer die Rubriken, sammeln Ideen und äußern ihre Wünsche. So beginnt bereits im Herbst ihre aktive Teilnahme bei der Auswahl der neuen Themen. Denn dann werden die vier Magazin-Ausgaben des kommenden Jahres ge-

plant. Auch die Weihnachtsfeier nutzen sie lieber dafür, sich schon die Preisrätsel, die Seite 16 und Kochrezepte für das neue Jahr auszudenken. Anlässlich des Jubiläums stellen wir der Prüfergruppe ein paar Fragen.

Was macht euch am Magazin am meisten Spaß?

Carmen und Hartmut: Alles!

Benni: Das Rezept. Weil da immer alle Schritte ganz genau erklärt werden.

Carmen: Ich bin in einer Kochgruppe, dahin nehme ich die Rezepte mit. Die wollen die Rezepte immer haben und dann kochen wir es nach.

Hartmut: Das Preisrätsel ist auch toll. Wir dürfen da aber nicht teilnehmen, das machen wir nur für unsere Leser. **Wie seht ihr eure Mitarbeit beim Magazin?**

Carmen: Na, wir machen die Vorschläge. Wir bestimmen alles mit. Manchmal lerne ich dazu. Zum Beispiel, wenn von Politik geredet wird.

Sebastian: Wir können immer Vorschläge machen, aber manchmal klappt es auch nicht. Für das Magazin „Zufrieden im Alter“ hatte ich die Idee für das Interview mit dem Dieter Hallervorden. Ich hatte den Film gesehen mit dem Honig im Kopf. Da geht es um alte Menschen, die alles vergessen. Er hat echt mitgemacht, das fand ich toll! Das Interview mit Jogi Löw war auch meine Idee. Und das hat auch geklappt.

Hartmut: Und ich hätte gern mal

eines mit Hansi Hinterseer, aber der ist ja immer so beschäftigt.

Benni: Ach, und zu welchem Thema soll das sein?

Sebastian: Wir können doch mal wieder ein Magazin über Musik machen.

Benni: Dann hätte ich gern ein Interview mit Culcha Candela. Die sind auch hier aus Berlin und jeder von denen kommt aus einem anderen Land. **Welche Magazin-Ausgaben haben euch besonders gefallen?**

Benni: Das über Special Olympics. Da bin ich nämlich mit drin. Ich war mit meiner Fußballmannschaft in München dabei.

Carmen: Ich fand das Magazin über Mode und Schönheit super. Ich habe noch neue Tipps bekommen. Schön kleiden und schminken finde ich wichtig. Dann hat mir noch sehr das Magazin über die verschiedenen Religionen gefallen.

Sebastian: Ich fand das Thema Familie gut und die Kurzfilme dazu. Ich bin nicht so ganz richtig verheiratet, aber fast schon. Wir sind ein Paar. **Habt ihr einen Wunsch für die nächsten Jahre?**

Carmen: Manchmal ist die Zeit zu knapp. Wir hätten gern noch häufiger Prüftermine.

Hartmut: Ach, es soll noch lange so weitergehen. Das Magazin gehört zu unserem Leben!

Die Fragen stellte Ina Beyer. Sie ist seit 2009 Redakteurin des Magazins mit Leichter Sprache.

URLAUB

FERIENANLAGE BROEDERSHOEK IN KOUDEKERKE (NL)



Hier bleiben keine Wünsche unerfüllt! Der Ferienpark liegt zentral zwischen den Städten Vlissingen und Middelburg. Nur wenige Gehminuten und Sie befinden sich am schönen Südstrand von Walcheren. Ideal um eine Woche Seeluft zu tanken, oder einfach entspannt am Strand zu liegen. Luxuriöse Gruppenhäuser und Gruppenräume für Gruppen von 10 bis 60 Personen.

- Speziell angepasste zehn und vier Personen Rollstuhlwohnungen ausgestattet mit einem Badezimmer für leicht behinderte Menschen.
- Durch die großzügige Bauweise auch perfekt geeignet für ältere Menschen, behinderte Menschen und Rollstuhlfahrer.
- Modern eingerichtet und mit allem Komfort ausgestattet.

Website: www.Broedershoek.de · Mail: info@broedershoek.nl
Adresse: Koksweg 1 · 4371RC Koudekerke · Tel. 00-31-118551577

Naturpark Spessart – barrierefrei – Unbeschwerte Ferien für Gruppen- & Einzelreisen
85 Betten, Hallenbad 30°-Kegelbahn-Panoramalage-Livemusik



Staatl. anerkt. Erholungsort in Franken, 90 km Wanderw. Alle Zi. Du/WC/TV/Fön/Safe/WLAN, Lift, rollstuhlfreundlich, HP 41 €, EZZ 9,5 €, inkl. Kurtaxe, Freiplätze, Livemusik, Reisel., Bingo, Grillen & Kegeln. Ideale Ausflugsmöglichkeiten, 2 rollstuhlf. Zimmer

Landhotel Spessartruh, Wiesenerstr. 129, 97833 Frammersbach, Tel. 09355-7443, Fax 09355-7300, www.spessartruh.de. *Prosp. anf.*

Freizeiten für Behinderte in der Pfalz

Die Freizeit- und Begegnungsstätte „Neuscharfeneck“, Marktweg 37, in 76857 Ramberg, bietet Selbstversorgern an:

- * Freizeiten für Gruppen aus Sonderkindergärten, Sonderschulen, Werkstätten und Wohnheimen
- * für Schulklassen als Schullandheimaufenthalt
- * für sonstige Gruppen

Interessenten richten ihre Anfragen an die

Geschäftsstelle der Lebenshilfe Kreisvereinigung Landau – Südliche Weinstraße e. V.
Albert-Schweitzer-Straße 13, 76877 Offenbach/Queich
Telefon: 0 63 48/9832-11 • Internet: www.lebenshilfe-ld-suew.de

Ferien auf Kreta



Geruhige und harmonische Urlaubstage in familiärer Atmosphäre für Menschen mit und ohne Behinderung.



info@hotel-koukouvaia.de
www.hotel-koukouvaia.de

Reitanlage Härtfeldhof
Urlaub Reiten

Martha Bruckmeyer
73441 Bopfingen – Hohenberg 3
Telefon 073 62/57 73 · Fax 073 62/57 63
www.haertfeldhof.de
info@haertfeldhof.de

- Anerkannter Betrieb für therap. Reiten
- Gruppenfreizeiten, teilweise rollstuhlgerecht
- Familienurlaub (Fewos****+****)

Ostseeinsel Fehmarn Ferienhof - Wachtelberg

strandnah - 30.000qm - naturnah
Seit 1976: Freizeiten mit Behinderten
GRUPPENHAUS Wachtelberg-Baude
10 bis 20 Pers., 160qm, ebenerdig, 6 Schlafzimmer, 4 Duschen/WC, Aufenthaltsraum, Fernseh- u. Speiseraum, Selbstversorgerküche, Waschküche, Vorratsraum, beheizbare große Tenne für Partys, Spiel und Spaß, alles m. Rollstuhl befahrbar, Grillplatz, Zeltplatz, Wohnmobilparkpl. Sicht übers Meer bis Dänemark, mildes Meeresklima
FERIENHAUS Wachtelberg-Kate
2-4 Pers., 40 qm, ebenerdig, 2 Schlafz., Aufenthaltsraum, Selbstvers.-Küche, Du/WC, Terrasse mit Grill, Parkplatz am Haus
Fam. Bruhm, 23769 Gahlendorf, Tel. 04371-1450 Fax-4282
Infos: www.bruhm.de

Schönes Ferienhaus an der italienischen Riviera! (Ligurien)

Ideal für Gruppen bis 14 Personen!!
Sonderpreise für Kleingruppen und Familien.
Ev. Kinder- und Jugendhilfe in Bad Homburg e. V.
Telefon: 061 72/96 84-0
www.kijuhi-nasino.de



Lebenshilfe
Bochohl - Rhede - Isselburg

Neues barrierefreies Gästehaus „Lebenshilfe Grenzenlos“

Im Münsterland an der holländischen Grenze. Ferienmaßnahmen für Menschen mit Behinderung. Mit qualifizierter pädagogischer Begleitung im inklusiven Gästehaus der Lebenshilfe Bochohl

www.lebenshilfe-grenzenlos.de
Tel.: (0 28 71) 2 36 01 00
k.schaepers@lebenshilfe-bochohl.de



Pflegepension
Kurzzeit-, Tages- und Nachtpflege für alle Altersgruppen

www.wohnenamkreisel.de
Club 82, 77716 Haslach, 07832 9956-22

Waldpension Hengstthof im Schwarzwald
Das Ferienparadies im Schwarzwald für Menschen mit und ohne Handicap



Neuheiten:
1 x wöchentlich Grillabend und Flammkuchenabend mit dem Chef.

Unser besonderer Service: Besprechung und Organisation der Ausflüge (auf Wunsch) aus über 50 Zielen: z. B. Bärenpark, Vogtsbauernhöfe, Glasbläserei, Schulmuseum, Allerheiligen-Wasserfälle u. v. m.

- inmitten einer idyllischen Waldlandschaft
- beheiztes Hallenbad im Haus
- familiäre Atmosphäre
- Wintergarten
- teilweise rollstuhlgerecht
- ÜF, HP, VP und Selbstversorgung möglich
- ideal für Behindertengruppen und Familien

Wir freuen uns auf Sie!
Familie Huber
Hengstbachstraße 14
77704 Oberkirch
Telefon: (0 78 04) 809
Telefax: (0 78 04) 91 01 81
www.hengstthof.de



Kajüte
EINE DÜNE BIS ZUM MEER

GEMEINNÜTZIGE EINRICHTUNG MIT BEGÜNSTIGTEN PREISEN

Wohnbeispiel



WOHLFÜHLEN · GEMEINSAM · ENTDECKEN

Eine Einrichtung der **AWO** | **OWL**

IHR URLAUBSZUHAUSE DIREKT AN DER DÜNE

Frischer Wind um die Nase. Das Meer vor der Tür. Einfach Wohlfühlen. Willkommen in der Kajüte auf Langeoog! Wir bieten Einzel-, Doppel- oder 2-Raum-Zimmer mit Frühstück und Apartments. Auf Wunsch können Sie ein umfangreiches Abendbuffet genießen.
Neueröffnung im April 2017

Tel.: 0521/9216251 · info@kajuete-langeoog.de
www.kajuete-langeoog.de

inkl. Endreinigung, Internet über WLAN, Telefon, Nutzung von Waschmaschine und Trockner.
Übernachtung ab **16,50 €**



Haus Waldhof
Freizeitthaus für Gruppen im Schwarzwald

www.hauswaldhof.de
Club 82, 77716 Haslach, 07832 9956-25

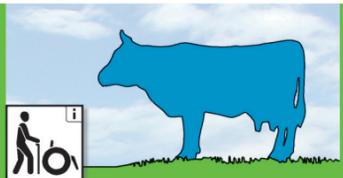
Insel Usedom – Seebad Heringsdorf

Ferienwohnanlage Villa Stella Maris für blinde und stark sehbehinderte Gäste. Die Apartments sind blindengerecht eingerichtet und verfügen über Bad, Küche inkl. Geschirrspüler, Fernseher und Telefon.

Weitere Informationen über einen Urlaub an der See: Deutsches Kath. Blindenwerk e.V.
Telefon: (02 28) 96 78 79 60
E-Mail: info@dkbw.de
www.blindenwerk.de

Bensersiel – Neuharlingersiel (Nordseeheilbad)

Freizeitgruppenhaus, strandnah, für Selbstversorger (max. 24 Pers.) Rollstuhlgeeignet, Vollverpflegung kann angeboten werden. Ideal für Freizeiten, Seminare.
www.gruppenhaus-nordsee.de
E-Mail: fredo.sandhorst@t-online.de
Info: 0 49 41/6 88 65, Fax: /97 22 64



Landhaus Jahncke

Gruppenfreizeiten im Chiemgau mit Bildungsangeboten
www.landhaus-jahncke.de
Tel: 08669 / 78427

Frankenauer Hof

am Nationalpark Kellerwald-Edersee

Tagungen · Freizeiten · Seminare · Gruppenreisen
Unser Haus ist barrierefrei

- Gemütlich & praktisch ... Haus mit Charme!
- Modern & flexibel ... Räume für Tagungen!
- Spaß & Entspannung ... Freizeit für alle!
- Gesund & lecker ... Küche mit Herz!



Frankenauer Hof
Eichenwaldstr. 1
35110 Frankenau
Telefon: 0 64 55 / 755 83-0
Telefax: 0 64 55 / 755 83-65
E-Mail: fh@LHW-WF.de
www.frankenauer-hof.de

Lebenshilfe-Werk
Kreis Waldeck-Frankenberg e.V.



Nordseeurlaub



mit Platz in frischer und gesunder Luft direkt am Meer, nur 50 m bis zum Strand, mit weiten und festen Wattflächen zum Wattwandern, mit dem Pferdewagen 7 km durchs Watt auf die Hallig Südfall, mit den Adler-Schiffen nach Hooge, Amrum, Sylt oder zu den Seehundsbänken, mit dem Auto nach Husum, St. Peter Ording, Flensburg, ins Noldemuseum nach Seebüll, ins Nordseeaquarium nach Tönning.

Haus Telse, Baujahr 2010, 230 qm Wohnfläche, bis 16 Personen, **Haus Oke**, Baujahr 2001, 300 qm Wohnfläche, bis 22 Personen; **jedes Haus:** bis 4 Rollstuhlfahrer, 3000 qm Spielwiese für Fußball, Volleyball und Lagerfeuerplatz (inkl. Holz), große Terrassen mit Holzmöbeln, Grill, Sandkasten. Selbstversorgung oder Lieferservice ab 18,- Euro pro Person und Tag.

Besuchen Sie uns im Internet, mit Belegungsplan: www.gruppenhaus-kruse.de, E-Mail: telsekruse@web.de, Tel.: (0 48 51) 29 92 oder (0157) 84482093

Urlaub im Kneippkurort Bad Kötzing

Gasthaus-Pension FECHTER

Wir sind ein Familienbetrieb mit 60 Betten, Zwei Zimmer mit je 3 Betten sind rollstuhlgerecht nach DIN ausgestattet. Außerdem bieten wir: Garagen, Terrasse, Liegewiese, Kinderspielplatz, Aufenthalts- und Speiseraum, Fernsehraum, Grillmöglichkeit. Wir beherbergen seit 1980 Gruppen der Lebenshilfe und ähnlichen Einrichtungen.

Zu den Räumen in unserer Pension können wir Ihnen unsere Ferienwohnung (2 Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küche, Bad und WC) mit eigenem Eingang anbieten.

Pfingstreiterstraße 93 - 93444 Bad Kötzing
Telefon: 09941/905320 - Fax: 09941/905321
Mail: a.fechter@t-online.de
Homepage: gasthaus-fechter.de

GEWERBLICHE ANZEIGEN

Kochfest gewebte Wäscheetiketten zur Kennzeichnung der Bekleidung, 100 Stück 15 Euro.
Anschrift: Flemming-Namenservice
Eckermannstraße 58, 12683 Berlin
Tel./Fax: 030/512 31 07

PRIVATE KLEINANZEIGEN

Behindertengerechtes Anhängerrad – geeignet für jedes Rad (Sattelstütze)
Telefon (0 70 55) 13 16

> ANZEIGENSCHLUSS

Für die Ausgabe 2/2017: **12. Mai 2017**

Anzeigenverwaltung:

Susanne Krausewitz
Tel.: (0 22 02) 95 40-333
krausewitz@heider-medien.de

Irina Maué
Tel.: (0 22 02) 95 40-337
maue@heider-medien.de

Joh. Heider Verlag GmbH, Paffrather Straße 102-116, 51465 Bergisch Gladbach, Telefax: (0 22 02) 2 15 31

STELLENANZEIGEN

**Lebenshilfe Gifhorn**
gemeinnützige GmbH

Wir sind seit mehr als 50 Jahren Träger von Einrichtungen für Menschen mit Behinderung im Landkreis Gifhorn und betreuen an 19 Standorten in Frühförderung/Stützpädagogik, Kindergärten und Schulen, Werkstätten und Wohnheimen sowie in verschiedenen ambulanten Diensten mit über 500 Mitarbeitern über 1200 Menschen mit Behinderung.

Im Zuge einer langfristigen Nachfolgeplanung suchen wir für unseren langjährigen Geschäftsführer, der zum 31.12. 2019 in den Ruhestand gehen wird, zum nächstmöglichen Zeitpunkt einen

Geschäftsführer (m/w)

Wir suchen das Gespräch mit der erfahrenen Führungskraft, wobei auch Bewerber aus der 2-ten Reihe mit Entwicklungspotenzial einen Einstieg finden können.

Die Geschäftsführung umfasst die vollständige und gleichzeitige Verantwortung für die Lebenshilfe Gifhorn gGmbH und den Lebenshilfe Gifhorn e.V. Die langfristige Nachfolgeplanung ermöglicht eine umfassende Einarbeitung in die Komplexität der Behindertenhilfe und die stetige Übernahme von Aufgaben und Verantwortungen in einem Zeitraum von ca. 2 Jahren bis zur Übernahme der alleinigen Geschäftsführung.

Die Geschäftsführung wird von einer „schlanken“ Zentralverwaltung und erfahrenen Bereichs- und Abteilungsleitungen unterstützt. Eine gute und enge Zusammenarbeit mit den Gremien wie Gesellschafterversammlung, Verwaltungsrat, Vorstand, Elternbeiräte, Bewohnervertretung, Werkstattrat und Betriebsrat sind unerlässlich. Darüber hinaus arbeitet die Geschäftsführung aktiv in den verschiedensten Gremien unserer Verbände auf Landes- und kommunaler Ebene mit und vertritt dabei die Interessen der Menschen mit Behinderung.

Für diese anspruchsvolle Aufgabe erwarten wir ein abgeschlossenes Fach- oder Hochschulstudium im sozialen und/oder technisch/kaufmännischen Bereich und eine langjährige Berufserfahrung in der Behindertentherapie sowie eine mehrjährige Führungserfahrung in ähnlichen Leitungsfunktionen mit entsprechend großer Personalverantwortung und Standortvielfalt. Wir erwarten eine reife, gestandene, belastbare und stark ausgeprägte Führungspersönlichkeit, Bereitschaft zur Initiative, Kreativität, Engagement und Kommunikationsstärke auf allen Ebenen, jedoch gepaart mit viel Menschlichkeit und Aufgeschlossenheit für die Interessen der Menschen mit Behinderung.

Ihre schriftliche Bewerbung mit Angabe Ihres Gehaltswunsches und Ihres Eintrittstermins richten Sie bitte an **Lebenshilfe Gifhorn gemeinnützige GmbH**, z.Hd. des „Vorsitzenden der Gesellschafterversammlung Herrn Klaus Czarnetzki“, Im Heidland 19 in 38518 Gifhorn, oder gerne auch per E-Mail an bewerbung@lebenshilfe-gifhorn.de.

Altstadtbäckerei Richter setzt auf Inklusion

Tanja Sprenger hat einen Vollzeit-Arbeits-Platz in einer Bäckerei. Die Idee entstand bei einem Praktikum. Sie ist dort genauso zufrieden wie ihr Chef.



Eine echte Win-Win-Situation: Carsten Richter mit seiner Mitarbeiterin Tanja Sprenger Foto: Lebenshilfe Wolfenbüttel

Jeden Morgen pünktlich um 5 Uhr geht es für Tanja Sprenger in die Backstube der Altstadtbäckerei Richter: Croissants und Mohnschleifen drehen, Heidesand-Kekse backen – später am Tag Bleche putzen. „Die sind immer blitzblank“, sagt Sprenger stolz – auch darauf, dass sie diesen Tätigkeiten in einer regulären Vollzeit-Stelle nachgeht. Ganz selbstverständlich ist das nicht. Sprenger hat eine geistige Behinderung.

Es gehört schon eine kleine Portion unternehmerischer Mut dazu, einen vollen inklusiven Arbeitsplatz zu stellen. Für Carsten Richter sei es aber eine Win-win-Situation gewesen. „Wir brauchten jemanden für diese Tätigkeiten und wussten, dass Tanja sie ausführen kann“, sagt der Bäcker- und Konditormeister.

Das Thema Behinderung habe sein Unternehmen schon länger beschäftigt – zunächst über einen Zukunftstag, als ein Kind mit Down-Syndrom seine Bäckerei besucht hat. Später dann beim Projekt „Brücken bauen“, bei dem Unternehmen in sozialen Einrichtungen einen Tag lang mithelfen. So sei auch der Kontakt zur Lebenshilfe Wolfenbüttel entstanden. Die wiederum kooperierte mit der Carl-Gotthard-Langhans-Schule in einem Projekt mit dem Ziel, Menschen mit

Behinderungen für den ersten Arbeitsmarkt fit zu machen.

Sprenger war eine der Teilnehmerinnen in einem Kursus für Hauswirtschaft. Über ein Praktikum kam sie erstmals zur Bäckerei Richter. Mit ihrer hilfsbereiten, kooperativen und freundlichen Art hat sie dort überzeugt. Seit einem guten halben Jahr ist die 27-Jährige nun dort voll beschäftigt.

„Klar, gibt es bei manchen Arbeitgebern Vorbehalte“, sagt Richter. Dabei gehe das meiste relativ schnell und unbürokratisch. „Wichtig ist eine feste Bezugsperson“, berichtet Richter. Zudem kommen einfache Handgriffe und wiederkehrende Abläufe Sprenger entgegen. Von den anderen Mitarbeitern und auch von sich selbst fordert Richter Geduld. „Tanja braucht für manche Dinge länger. Das muss man akzeptieren.“

Das Zusammenspiel in der Backstube sei noch immer ein Prozess – aber ein sehr erfolgreicher, wie Richter betont. „Wir sind zufrieden, sie ist zufrieden.“ Sprenger jedenfalls lächelt glücklich während der Arbeit. „Mir gefällt es hier sehr gut. Ich wurde gut ins Team aufgenommen“, findet die Wolfenbüttelerin.

Und auch Richters Bilanz ist durchweg positiv. Er könne sich so-

gar vorstellen, noch einen weiteren inklusiven Arbeitsplatz einzurichten. Hilfe bei der Umsetzung habe er von der Lebenshilfe stets bekommen. Zudem werde ein solcher Arbeitsplatz über das Budget für Arbeit gefördert und schmälere den Betrag für die Ausgleichsabgabe, die Arbeitgeber für jeden unbesetzten Pflichtplatz für schwerbehinderte Menschen zahlen müssen.

Über ein Praktikum könne im Grunde jeder Arbeitgeber es probieren. „Die Annäherung und Einarbeitung dauern vielleicht etwas länger. Diese Zeit ist aber für beide Seiten wichtig, um zu wissen, worauf man sich einlässt“, sagt Axel Koßmann von der Lebenshilfe Wolfenbüttel, der schon einige Erfolgsgeschichten aufzählen kann, was die Vermittlung von Menschen mit Behinderungen in den ersten Arbeitsmarkt angeht, die in der Region eine Rolle spielen: Lehnkering, MKN oder die Seniorenbetreuung Schloss Schliestedt. Bei vielen Arbeitgebern ist die Lebenshilfe Wolfenbüttel schon ein Begriff. „Ich hoffe, dass noch mehr Arbeitgeber diesen positiven Beispielen folgen“, so Koßmann. Mitarbeiter der Lebenshilfe stehen stets dabei als Ansprechpartner für die Mitarbeiter und die Unternehmen zur Verfügung.

Gemeinsam für Alle

Ferienjobs

... als Begleiter auf Reisen findest Du hier:
www.lebenshilfe-tours.de

Fotowettbewerb zum Thema Mensch und Arbeit

Bilder sollen zeigen, wie die Teilhabe von Menschen mit Behinderung im Berufsleben funktionieren kann.

Der Fotowettbewerb „Mensch - Arbeit - Handicap“ der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) geht in den Endspurt. Noch bis Ende Mai können Fotoschaffende Arbeiten zum Thema „Menschen mit Behinderungen im Arbeitsleben“ einreichen. Die Motivwahl ist dabei unbeschränkt.

„Das Anfang des Jahres in Kraft getretene Bundesteilhabegesetz setzt besondere Anreize für die Beschäftigung von Menschen mit Handicap auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt“,

so Stephan Brandenburg, Hauptgeschäftsführer der BGW. Arbeit ist unverzichtbar für eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, wie sie die auch in Deutschland geltende UN-Behindertenrechtskonvention fordert.

Die BGW hilft Versicherten nach Arbeits- und Wegeunfällen sowie nach Berufskrankheiten wieder ins berufliche und soziale Leben zurück. Zum anderen macht sie spezielle Präventionsangebote zur Sicherheit und Gesundheit im Beruf für Menschen

mit Behinderungen. Beispielsweise gibt die BGW Arbeitsschutzmedien in Leichter Sprache heraus. Sie plant Veranstaltungen, die Menschen mit und ohne Handicap zugänglich sind. Und sie bietet ihren Mitgliedsunternehmen Mobilitätstrainings für Menschen mit Behinderungen an, damit sie sicher unterwegs sind – etwa auf dem Weg zum Betrieb und zurück nach Hause. „Mobilität gehört zu den Voraussetzungen, um am Arbeitsleben teilnehmen zu können“, so der Hauptgeschäftsführer der BGW.

Der Wettbewerb „Mensch – Arbeit – Handicap“ in Medienpartnerschaft mit dem Magazin „chrismon“ ist mit insgesamt 22 000 Euro dotiert. Teilnehmen können Fotoschaffende ab 18 Jahre. Pro Person kann wahlweise ein Einzelfoto oder eine bis zu fünf Motive umfassende Bilderstrecke eingereicht werden. Einsendeschluss ist der 31. Mai 2017. Über die Preisvergabe entscheidet eine hochrangige Fachjury. Dirk Artes (Art-Direktor bei chrismon), Peter Bialobrzski (Professor für Fotografie an der Hochschule für



Künste Bremen), Lars Lindemann (Fotograf beim GEO-Magazin), Rainer Schmidt (ehemaliger Paralympioniker) sowie Ulrich Bethge und Silvia Thimm (Mitglieder des BGW-Vorstands). Anfang September werden die besten Wettbewerbsbeiträge prämiert. Mehr Infos gibt es hier: www.bgw-online.de/fotowettbewerb.

Familien-Rezepte:

gemeinsam kochen und leben

Schon wieder ein Kochbuch! Doch „Wir kochen!“ ist anders. Wir – das sind Familien, in denen ein Kind mit einer Beeinträchtigung lebt. In 15 bewegenden Porträts wird erzählt, wie die Eltern die Diagnose erfuhren, welchen Weg sie gingen. Und wie sie ihren Familienalltag organisieren. Das war die Idee der Bundesvereinigung, als es darum ging, auf unterhaltsame Weise die Themen Kochen und Familienleben miteinander zu verbinden. So gibt es jetzt auf 128 Seiten 30 leckere Familienrezepte – und auf vielen tollen Fotos Eltern und Kinder beim Kochen.

Starkoch Ralf Zacherl gibt mit seiner Geschichte und einem Lieblingsrezept den Auftakt der Portrait- und Rezeptreihe. Der bekannte TV-Koch weiß, wie sehr gemeinsames Kochen und Essen das Familienleben fördert und ist davon überzeugt: Familien, die kochen, funktionieren besser.

Familienrezepte – darum geht es in dem Kochbuch in doppelter Hinsicht. Was brauchen Eltern, Kinder, Geschwister, damit ihr Zusammenleben gelingt? Was sind Nöte, Sorgen und Belastungen, wenn ein Mitglied mit einer Beeinträchtigung oder schweren Erkrankung leben muss? Wie organisiert man den Alltag? Jede Familie hat dafür ihr eigenes „Rezept“. Gemeinsames Essen gehört bei den meisten zum festen Bestandteil ihres Lebens. Bei der einen Familie bildet der große Esstisch den Mittelpunkt, bei anderen ist die Küche der Treffpunkt zum Austausch. Mit dem Familienkochbuch bekommt der Leser Einblick in ihre Lebenswelten.

Kaum etwas verbindet Menschen so schnell wie gemeinsames Kochen und das Zusammensein bei Tisch. Das haben die Fotografin Sally Lazić und die Autorin des Buches und dieses Beitrages in allen Familien erleben dürfen. Sobald es in die Küche ging und fleißig gehackt und gerührt wurde, gerieten Kamera und Schreibblock zur Nebensache.

Anfangs war es schwierig, Familien für das Kochbuch zu gewinnen. Schließlich sollten sie zu einem Interview bereit sein – in ihrem Zuhause. Sie sollten in ihrer Küche kochen, in ihrem Esszimmer essen, Persönliches erzählen – und auch

Die Lebenshilfe hat ein Kochbuch gemacht. Zusammen mit Familien und ihren Angehörigen mit Behinderung. Dabei geht es nicht nur ums Kochen. Es geht auch darum, wie die Familien zusammen leben und wie ihr Alltag aussieht. Ina Beyer hat das Buch geschrieben. Sie erzählt davon, wie es entstand. Auch der bekannte Fernsehkoch Ralf Zacherl hat mitgemacht.

noch fotografiert werden. Aber dann nahm das Ganze Fahrt auf. Fotografin und Autorin reisten quer durch Deutschland – zu insgesamt 15 Familien. Von Hamburg nach Konstanz, von Tüddern bis nach Frankfurt/Oder. Fast ein Jahr lang. Und immer wieder war es spannend.

Die Idee zum Familienkochbuch entstand aus einem Schwerpunktthema, das sich die Bundesvereinigung Lebenshilfe 2012 gesetzt hat: „Familie – bunt bewegt“. Kaum mehr als die Hälfte aller Deutschen leben in einer klassischen Familie: Vater, Mutter – verheiratet – mit Kind oder Kindern. Es gibt Patchwork, Regenbogen, alleinerziehend, Fernbeziehung, Wahlfamilie oder Paare mit und ohne Tauschein. Welche Bedeutung haben all diese Familienmodelle heute? Ulla Schmidt, Vorsitzende der Bundesvereinigung Lebenshilfe, sagt: „Familien leben Inklusion. Es ist die Solidarität in Familien, die den Einzelnen stark macht.“ Und die sei an keine Bedingungen geknüpft, sondern einfach da.

Das erlebten die Macherinnen des Buches auch bei den Familienreportagen. Da ist zum Beispiel die 26-jährige Annemarie, die nicht aus Zufall in Nähe zu ihrem Elternhaus zunächst den Studienort und nun auch ihre Arbeitsstelle gesucht hat, sodass sie noch immer an den Wochenenden schnell bei ihren Eltern und ihrer kleinen Schwester sein kann. Da ist die 51-jährige Martina Kleimt, die eigentlich nie Kinder wollte, dann aber Patricia (21) und Florian (20) liebevoll mit aufgezogen hat und nun adoptiert. Beide haben einen seltenen Gendefekt und werden immer auf Unterstützung angewiesen sein. Und da ist die kleine vierjährige Noemi, die mit ihrer Lebensfreude und Power gleich drei Generationen fest zusammenhält. Lassen Sie sich von den Geschichten inspirieren – und natürlich von den köstlichen Rezepten.

Ina Beyer, Autorin des Buches „Wir kochen! Familienrezepte und Reportagen“

Es ist erschienen im Lebenshilfe-Verlag und kostet 12 Euro. Mehr erfahren Sie unter: www.lebenshilfe-verlag.de



Mit TV-Koch Ralf Zacherl in der Küche seines Restaurants/Weinbar „Schmidt & Ko“
Foto: Sally Lazić

Gern nachgekocht: die Rezepte im Magazin

Mehr unter
www.lebenshilfe.de
(Leichte Sprache /
Magazin).



Sehr beliebt sind seit Jahrzehnten auch die Leckereien aus dem Magazin der LHZ. In vielen Wohn-Gemeinschaften und Familien werden die Rezepte nachgekocht. Das Magazin wird in diesem Jahr 30. Mehr darüber auf Seite 19.

Die Kochrezepte waren immer schon sehr beliebt. 13 Jahre war ich dafür zuständig: von 1996 bis 2009. Das Rezept muss einfach, aber trotzdem besonders sein. Schön aussehen soll es natürlich auch – manchmal gar nicht leicht, etwas zu finden. Bevor ich mich mit der Fotografin

traf, haben ich und meine Kollegin mindestens einmal Probe gekocht. Jeder Zubereitungs-Schritt will wohl überlegt sein. Mit Geschirr und den Zutaten im Gepäck bin ich ins Fotostudio zu Petra Hille gefahren. Sie ist auf „Food-Fotografie“ spezialisiert und hat einen hohen Anspruch. Da musste

alles sitzen bis zur richtigen Haltung der Hand. Daran hat sie öfter mal herumgenörgelt: „Halte mal deine Hände besser und eleganter“. Eine echte Herausforderung, wenn man so große Hände hat wie ich ... Das Kochen und Fotografieren ist anstrengend, es



dauert einige Stunden, aber es hat uns immer viel Spaß gemacht. Unser fertiges Gericht haben wir mit Genuss aufgegessen.

Anja de Bruyn, LH Erlangen